Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

27. Jahrgang. Elkhart, Ind., 20. April 1904. No. 17.

Sei niemals stolz!

Sei niemals stolz, du schwaches Menschenkind!
Sei niemals stolz auf dich und auf dein Können!
Bescheidenheit und Demut immer sind
Als unsre schönste Eigenschaft zu nennen.
Wohl darf der Mensch durch Gottes Gnadenhuld
Ein männlich' Selbstbewußtsein in sich tragen,
Doch sein Verdienst verwandelt sich in Schuld,
Wenn stolz er sich der Demut will entschlagen,
Wenn er, statt daß ihn Dankespflicht erfüllt,
Des Schöpfers Lieb mit Menschenstolz vergilt!

Sei niemals stolz! Erwäge wohl, du bist
Nur ein Atom im großen Erdengarten;
Bedenke, daß nach einer kurzen Frist
Vergessenheit, Verwesung deiner warten.
Und hast du Großes, Schönes auch vollbracht,
Sieh' nicht verachtungsvoll auf deine Brüder;
Wenn denen auch Erfolg und Glück nicht lacht:
Du brauchtest sie und brauchst sie immer wieder!
Wie wolltest, stolzer Mensch, du wohl auf Erden
Ohn' and'rer Menschen Hilfe fertig werden?

Sei niemals stolz! Denn jeder Stolz verletzt,
Verursacht deinem Nächsten Seelenschmerzen.
Gott hat ihn dir zum Bruder eingesetzt,
Sei ihm ein Bruder drum aus vollem Herzen.
Wo wahre Nächstenlieb' im Busen wohnt,
Da kann der sünd'ge Stolz niemals bestehen;
Bescheidenheit schon immer ward belohnt,
Doch Hoffart mußte oft zu grunde gehen.
Stolz wird in vielen Fällen zu verzeih'n
Und zu entschuld'gen doch nie edel sein!

Eine Antwort

auf die Frage in No. 14 der „Rundschau", ob das Wort „Ewig" auch von der Hölle nur eine gewisse Zeit meint. Dort ist in meinem Artikel die Rede von den verschiedenen Geboten im alttestamentlichen Gesetz, in welchem das Wort „Ewig" nur eine von Gott bestimmte Zeit meint. Die Hölle aber ist kein Gesetzes Gebot, sondern eine von Gott den Sündern gedrohte Strafe, und ist im Alten Testament, wo von derselben die Rede ist, derselben das Wort „Ewig" wohl nirgends beigelegt; und hat der liebe Heiland derselben im Evangelium die *ewige Dauer* vielfach klar und deutlich bezeugt; wie z. B. Matth. 3, 12; 25, 41. 46; Markus 9, 23. 44. 46. 48, wo er sich auf Jes. 66, 24 bezieht, und Offb. 14, 10. 11 und a. St. m. Das Wort „weder Zweig noch Wurzel lassen" in Mal. 4, 1 hat bezug auf die Zerstörung Jerusalems, (Man lese dieselbe in der Lehrerbibel hinten in der Erklärung der „Geschichte der Juden" S. 48) und meint: keine Verheißung zu haben zum *seligen Leben* nach dem Gericht. Wenn es denn nun weiter in der Frage heißt: „Wenn es aber von der Hölle „ewig", nämlich ohne Ende meint, kann ich nicht verstehen, warum es in Bezug auf den Sabbat nicht auch ohne Ende meint?" Hier muß ich bekennen, dort in dem Artikel mich nicht klar genug ausgedrückt und somit Veranlassung zum Mißverständnis gegeben zu haben; denn das Wort „ewiger Sabbat" hat seine Kraft und Geltung als „ewige Dauer" auch für den neuen Bund, nur die Bestimmung des durch das Fallen des Manna angezeigten Tages, dem sogenannten letzten Wochentage, an welchem der Sabbat gehalten werden sollte, hatte für den alttestamentlichen Bund seine Dauer bis auf Christus, welcher des alttestamentlichen Gesetzes Ende war, laut Röm. 10, 4; Ebr. 7, 12. 18; 8, 13.

Der Zweck und die Bedeutung dieses Tages ward dem alttestamentlichen Bundesvolke von Moses, dem Gesetzgeber (Joh. 1, 17) bei seinem Abschiede in der Erklärung des vierten Gebots deutlich gemacht (5. Mose 5, 15), nämlich als Gedenktag, daß sie Knechte in Aegyptenland gewesen, und der Herr sie mit mächtiger Hand und starkem Arm ausgeführt hatte. Und darum behielt auch dieser angezeigte Tag zum Sabbat nur so lange seine Kraft und Geltung, als Israel ein Volk und Gemeine Gottes blieb. Nachdem aber jene im Gesetz verordnete Ordnungen abgehen würden von dem Herrn, so sollte auch Israel aufhören ein Volk vor dem Herrn zu sein „ewiglich"! Jer. 31, 36. Und das ist mit der Zukunft Christi geschehen. Als aber Christus alles erfüllt hatte, was im Gesetz und den Propheten und Psalmen prophetisch von ihm geschrieben stand (denn er ward geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, damit sie die Kindschaft empfingen), sprach er bei seinem Abschiede aus dieser Welt: „Mir ist gegeben *alle* Gewalt, im Himmel und auf Erden!" Matth. 28, 18. Und folge dieser Autorität sprach er zu den Juden: „Der Sabbat ist um der Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbats." Mark. 2, 27. 28. Und in Offb. 21, 5 spricht er: „Siehe, ich mache alles neu!" „Schreibe: Diese Worte sind *wahrhaftig und gewiß!*" Den Sabbat *an und für* sich konnte Christus nicht neu machen, denn die zehn Gebote mit dem Finger Gottes in die steinernen Tafeln geschrieben, haben und behalten ihre „ewige" Kraft und Geltung; denn in denselben hang das ganze Gesetz und die Propheten, laut Christi eigene Worte Matth. 22, 37—40. Und hängt in denselben ebenfalls auch die ganze neutestamentliche Lehre. Aber die Bestimmung des Tages dazu, lag ganz in der Autorität des lieben Heilandes nach seiner Auferstehung. Und vermöge dieser Autorität hat er nun auch seine Apostel durch die Ausgießung des Heiligen Geistes dazu bevollmächtigt, den Sabbat vom *letzten* auf den *ersten* Wochentag zu verlegen, laut Joh. 16, 12—14 und 1. Joh. 2, 20. 27. Was aber die Schriftstelle Matth. 24, 20 anbelangt, so muß erwogen werden, daß damals noch von keinem anderen Sabbat die Rede sein konnte, indem der alttestamentliche Sabbat seine Kraft behielt bis zur Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Apostel des Herrn, als die neutestamentliche Gesetzgebung, des Gesetzes Christi. Das Wort Sabbat aber bedeutet: „Feiern". „Feiern" meint „Heiligen". Und dieses „Heiligen" ist ein ursprüngliches Bedürfnis der geistigen Natur eines jeden Menschen. Alle jüdische Feste werden „Sabbate" genannt, z. B. 3. Mose 23, 24. Der jüdische Neujahrstag; ferner Kap. 16, 31; 23, 32, der Versöhnungstag. Auch Luk. 24, 1; Joh. 20, 1. 19; Kol. 2, 16. Nachdem aber die Apostel des Herrn den Befehl ihres Meisters ausrichteten: „Gehet hin in *alle* Welt" u.s.w. und aus Juden unter dem Gesetz, und Heiden und Griechen ohne Gesetz die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrachten und ihm eine Gemeine sammelten, Joh. 11, 52, konnten sie derselben nicht an demselben Tage den Sabbat halten lehren, an welchem der alttestamentlichen Gemeine derselbe angezeigt war; denn Christus sagt: „Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch an ein altes Kleid; denn der neue Lappen reißt von dem alten und der Riß wird ärger. Und niemand fasset Most in alte Schläuche, anders zerreißt der Most die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche kommen um, sondern man soll Most in neue Schleuche fassen." Mark. 2, 21. 22. Zu diesem Gleichnis wurde er veranlaßt durch die Beschuldigung der Pharisäer, daß er am Sabbat Werke der Barmherzigkeit verrichtete und seine Jünger die Fasten nicht beobachteten. Das alte Kleid und die alten Schläuche sind das Gesetz und der neue Lappen und die neuen Schläuche bedeuten das Evangelium. Ebenso, wie das alte Kleid mit dem Lappen von neuem Tuch, und die alten Schläuche mit dem neuen Most sich nicht reimen, so verhält es sich auch mit dem Gesetz und dem Evangelium; denn Christus lehrt vielfach in Matth. 5, wie im alten Gesetz geschrieben steht, er aber das Gegenteil lehre; denn er macht *alles* neu!" Offb. 21, 5. So aber, wie der Herr dem alttestamentlichen Bundesvolke, bevor er sich dasselbe durch das Gesetz zu seiner Gemeine organisierte, den Tag, an welchem sie zusammenkommen und sich heiligen mußten, durch das Fallen des Manna, des himmlischen Brotes, womit er sie 40 Jahre lang in der Wüste speiste, anzeigte, zu einem Gedenktag, laut

5. Mose 5, 15, von der ägyptischen Sklaverei, ebenso hat der Herr nun auch wieder der neutestamentlichen Gemeine den Tag angezeigt, an welchem sie sich versammeln, und als der Leib Christi (1. Kor. 12, 27) sich heiligen soll, durch die Auferstehung Christi, welcher ihr das Brot des Lebens geworden ist (Joh. 6, 51) für das ewige Leben und durch die Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Apostel des Herrn, zum Gedenktage ihrer Erlösung und Seligmachung von der Dienstbarkeit und Sklaverei des Satans vom ewigen Tode; welche Begebenheiten beide am ersten Tage der Woche geschehen, und wodurch die Apostel dazu bevollmächtigt wurden, laut Joh. 16, 12—14 und 1. Joh. 2, 27, den Sabbat vom letzten auf den ersten Wochentag zu verlegen, wie wir von der ersten Christengemeine lesen: „Sie blieben aber beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Apstg. 2, 42. Denn sie kamen am ersten Tage der Woche zusammen das Brot zu brechen u.s.w. Apstg. 20, 7. Und Paulus schrieb den Korinthern: „Jeden ersten Tag nach Sabbat habe ein jeglicher euer für sich bereit zusammenlegend, wie viel ihm gutdünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann die Sammlung geschehe"; (1. Kor. 16, 2. Kistem. Uebers.) eingedenk der Lehre: „Erscheint aber nicht leer vor mir!" 2. Mose 23, 15.

Editor und Leser grüßend mit Ebr. 13, 20. 21.

Isaak Peters.

Gerettet.

Heute werden die sterblichen Ueberreste des Heinrich H. Janzen zu Grabe getragen. Er war nie sehr stark und oft verdunkelte seine schwache Gesundheit die Stunden seines Lebens, doch in den letzten Wochen verschlimmerte sich sein Zustand dermaßen, daß er sich noch entschloß Samstagnachmittags nach Mankato zu fahren um sich dort operieren zu lassen, um dadurch die Schmerzen im Unterleibe zu erleichtern. Dort angekommen, brachte man ihn ins St. Joseph Hospital und ließ ihn dort unverzüglich von Dr. Andrews untersuchen. Der Arzt entschied, daß eine Operation wenig nützen würde, doch machte er einen kleinen Einschnitt, der allen Anwesenden klar zeigte, daß die Krankheit krebsartiger Natur wäre und schon die Eingeweide verzehrt habe, deren Inhalt schon in die Bauchhöhle eingedrungen war. Es waren die Aerzte Andrews, Holbrook, Hughes und Ray zugegen und alle fühlten, daß das Leben des Heinrich nur noch einige Stunden währen könne. Sein Schwager J. D. Hiebert blieb bei dem Sterbenden, bis sich das Auge im Tode schloß. Franz H. Janzen fuhr noch mit dem Nachtzuge nach Mankato, jedoch zu spät, seinen Bruder scheiden zu sehen.

Der Verstorbene wußte, daß sein Ende nahe war und er hat alle nötigen Anordnungen getroffen, sogar das Thema für seine Leichenrede angegeben. Bis wenige Minuten vor seinem letzten Atemzuge blieb er bei klarem Bewußtsein, und oft kamen Worte wie: „Komm, komm!" und auch „Ich gehe heim als ein geretteter Sünder!" aus seinem Munde. Er ging ruhig, ja sogar freudig, seinem Herrn entgegen.

Der Verewigte war ledig und ist beinahe 43 Jahre alt geworden. Seit vielen Jahren war er Sonntagsschullehrer in der Bethel Kirche und beteiligte sich lebhaft an den Bestrebungen des Jünglingsvereins und ähnlicher Bewegungen. Er war ein Glied der Gesundheitsbehörde und seit vielen Jahren arbeitete er an der Verschönerung des Friedhofes, auf welchem er heute sein Ruhebett findet bis auch ihn die Posaune am großen Auferstehungstage aufwecken wird.

Die Stadt verliert in ihm einen treuen Bürger und jedermann zuckte zusammen, als Sonntagmorgen der Draht die Trauerkunde brachte, Heinrich werde nachmittags im Sarg zurückkommen. Doch am schwersten traf diese Nachricht die alte Mutter Janzen, deren Gatte vor 12 Jahren an einer ähnlichen Krankheit verschied, und seine noch ledige Schwester Maria. Beide hatten sich daran gewöhnt in dem Verblichenen nicht nur Sohn und Bruder, sondern auch Hausvater zu sehen und sie werden seine Entfernung am schwersten empfinden.

Wir freuen uns, zu wissen, daß Heinrich als ein Geretteter heimgegangen ist, wo all sein Sehnen gestillt wird.

Das Begräbnis findet in der Bethel Kirche statt und das Mahl wird in D. S. Rempels Store gegeben. Die Mutter und alle Geschwister des Verewigten haben unser herzlichstes Beileid. (Unser Besucher.)

Mt. Lake, Minn.

Auch wir bringen nachträglich noch unser herzliches Beileid — es kommt eine Zeit, wo man singt: „Und scheiden nimmermehr."—Ed. d. „Rdsch."

Ein Naturforscher erklärt, jedes Mal, wenn ein Farmer einen Habicht schieße, werfe er einen Fünfzigdollarschein ins Feuer, denn wenn der Vogel auch hier und da ein Huhn holt, so vernichtet er dafür im Laufe des Jahres wenigstens tausend Ratten, Mäuse und Maulwürfe.

Schlechte Behandlung läßt man sich am wenigsten gern von seinem Arzt gefallen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, 5. April 1904. Möchte den werten Rundschaulesern ein paar Begebenheiten, die sich hier in letzter Zeit zugetragen, mitteilen. Nicht nur von allgemeinem Interesse, sondern auch manchen zur Warnung. Es betrifft nämlich eine unserer englischredenden Nachbarsfamilie, eine Witwe Simon, die auf wunderbare Weise zwei ihrer Kinder, Anna, etwa 22, und Abe, etwa 25 Jahre alt, verloren hat.

Vor ungefähr sechs Wochen versuchte erstere eines Sonntagsnachmittags ihrem Leben ein Ende zu machen, dadurch, daß sie in einen Brunnen sprang, in welchem jedoch nicht genug Wasser war. Nachdem sie vier Stunden darin gewesen und man vergebens nach ihr gesucht, wurde sie ohne Schaden herausgezogen, mit Ausnahme, daß sie sich sehr erkältet und längere Zeit krank war. Das Mädchen, oder besser, die junge Frau war scheinbar etwas gestört durch eine unglückliche Heirat, welche sie in einer der großen Städte im Osten mit einem nach ihrer Meinung bekannten, aber doch eigentlich unbekannten jungen Manne abschloß, welcher sie dann eben so schnell wieder verließ, wie er sie gefunden. Sie kam dann wieder heim zu den ihrigen, gegen derer Rat und Willen sie genannte Heirat abschloß und waren solches wohl die Ursachen zu obiger Handlung. Sie weilt gegenwärtig in einer Irrenanstalt.

Abe bekam am 31. März von Kansas City Besuch; es war nämlich sein Vetter, welcher mit der Absicht gekommen war, nebst Erholung einiger Vergnügungen im Entenjagen, welche jetzt im Zuge nach dem Norden in ziemlicher Menge vorhanden sind, nachzugehen. Er hatte zu diesem Zweck ein sogenanntes „Canvasboot" (Aufhaltbarer Leinwand-Kahn) mitgebracht, und wenn's dem Abe auch nicht so recht paßte, gerade jetzt auf die Jagd zu gehen, so glaubte er es seinem Besucher schuldig zu sein, mitzugehen, der doch so weites Weges gekommen war. Und so gingen sie an genanntem Tage mittags nach Lake Inman, besser bekannt unter dem Namen Big-Lake. Dieser See bedeckt einen Flächenraum von nahezu 160 Acres und fällt ganz allmählich ab, so daß die tiefste Stelle jetzt, weil lange nicht voll, ungefähr 15 Fuß betragen mag. Bei starkem Wind schifften sie beide, in dem kleinen Kahn sitzend, darauf los, bis sie nahe in der Mitte des Sees angekommen, ihr Fahrzeug umschlug und beide Insassen ins Wasser fielen. Augenzeugen scheinen nicht ganz darüber zu stimmen; die einen meinen, der Kahn sei beschädigt gewesen, während die anderen meinen, die Insassen haben wollen Plätze wechseln und dieses sei die Ursache des Umschlages gewesen. Wie dem auch sein mag, sie fielen beide ins Wasser, allwo es 11 Fuß tief war und versuchten beide sich zu retten. Weil aber wenig Holz an genanntem Kahn war, so ging er bald unter, und war also nur ein Ausweg, sich durch Schwimmen ans Land zu retten, welches bei dem starken Wind und Wellen beinahe unmöglich war. Zudem waren sie nebst ihren gewöhnlichen Kleidern noch mit Jägerkleidern bekleidet, welches letztere noch ein großes Hindernis zu ihrer Rettung war und auch die vielen aufgeladenen „Shells", die sie bei sich trugen, zogen schwer nach unten. Trotz allem gelang es dem Besucher, mit äußersten Anstrengungen sich so lange über dem Wasser zu halten, bis ein Rettungsboot ihn erreichte und aufnahm, während der bereits sechs Monate verehelichte Abe nach allen Anstrengungen, sich zu retten, ertrank. Es sollen beide gute Schwimmer gewesen sein. Den Schmerz der Mutter, Gattin und Geschwister zu beschreiben, möchte ich nicht versuchen, da er sich eben nicht beschreiben läßt; man kann zum kleinen Teil mitfühlen, nur wer ähnliches erfahren, hat vielleicht eine annähernd richtige Idee von dem Schmerz der betroffenen Familie.

Es steigen vielleicht manche Fragen auf, warum so? und warum so? — Doch wir wollen über niemand den Stab brechen, sondern uns die Worte Pauli zurufen: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest: Er stehet oder fällt seinem Herrn," und uns fragen, was der Herr uns persönlich dadurch sagen will.

Nach dem vielen Staub und Wind im letzten Monat, haben wir jetzt mehr Feuchtigkeit, so daß der Weizen befriedigende Fortschritte macht und der Landmann wieder hoffnungsvoll in die Zukunft blicken kann.

Mit herzlichem Gruß,

J. B. Reimer.

Anm. Die Leiche wurde nach vielen Anstrengungen am nächsten Tage, abends, also am Karfreitag, gefunden, und Sonntag, den 3. April, unter großer Beteiligung bestattet.

Buhler, den 6. April 1904. Werte „Rundschau"! Gruß zuvor. Kann Dir berichten, daß wir in diesen Tagen einen sehr schönen durchdringenden Regen bekamen. Ueberhaupt haben wir kurz aufeinander zwei gute Regen gehabt; heute war es auch noch feuchte Witterung. Der Weizen sieht gedeihlich und die Obstgärten prangen in Pfirsisch- und Aprikosenblüten und die Kernbäume gewinnen Blätter. Das Vieh geht auf der Weide und der Hafer ist grün. Kartoffeln und Gemüse sind gepflanzt, auch die

Maulwürfe sind die ganze Winterzeit mit Hügel aufwerfen thätig gewesen. Die Leute, die sich Regierungsland aufgenommen, eilen, um sich dort einzurichten. Einigen gefällt es nach Kalifornien überzusiedeln. Wird das Glücksrad dort auch drehen in dem stillen Garten Eden?

Auf Wiedersehen,

John Nickel.

Lehigh, den 8. April 1904. Werter Editor der „Rundschau" ! Weil es Euch noch immer um Berichte zu thun ist, ergreife ich die Feder. Will denn wohl beim Wetter anfangen, denn wir haben heute kein Frühlingswetter; es schneit schon fast den ganzen Tag hindurch. Im Winter hatten wir keinen Schnee. Gestern regnete es; der Schnee wird gleich zu Wasser, aber wir sind in Gefahr, daß es noch gefrieren kann. Der Weizen und Hafer stehen prächtig, die Aprikosen- und Pfirsichbäume stehen in Blüte.

Heinrich Rempels, welche neulich von Rußland in Hillsboro ankamen, waren am ersten Feiertag hier in der Versammlung. Rev. P. A. Wiebe und Frau gedenken im Mai eine Besuchsreise nach Nordcarolina zu ihren Kindern H. B. Wieben zu unternehmen. Wünsche ihnen eine glückliche Reise und hoffe, daß sie auch einen guten Reisebericht in die „Rundschau" schicken möchten. (Amen.—Ed.)

Besondere Vorfälle sind von hier nicht zu berichten. Br. P. Janke und B. Pauls sind wieder besser, nur fühlt letzterer, daß es mit ihm abnimmt.

Die Schwestern haben hier einen Nähverein gegründet und wird alle Donnerstagnachmittag für die Mission gearbeitet. Möchte es zum Segen gereichen, daß noch Seelen gerettet werden. Abr. Janzens Sohn ist bei Jakob Kohfeld als Knecht vermietet; Janzens sind auf die Farm des G. Loewen gezogen.

Abr. Regehr hat den Handel aufgegeben und ist Farmer geworden. Er hat sich von H. J. Wiebe 80 Acres Land zu $2400 gekauft und will es bis zum Herbst beziehen.

G. A. Wiens machte Montag eine Geschäftsreise nach Marion. Er hat sich einen feinen Garten in der Stadt angepflanzt.

Es sind von hier mehrere nach Beaver Co., Okla., übergesiedelt, aber es soll dort noch sehr trocken sein.

Aeltester Abr. Schellenberg, Buhler, und P. C. Hiebert, Ebenfeld, gedenken eine Missionsreise nach Kalifornien zu machen.

Onkel Abr. Eitzen, Ebenfeld, der den Winter über kränklich war, war Ostern das erste Mal nach Neujahr in der Kirche.

Rev. P. P. Rempel von Hillsboro, war Ostern hier, und predigte im Versammlungshaus der M. Br.-Gemeinde über das Auferstehungsfest unseres Heilandes.

Es werden schon Singübungen für das Sängerfest gehalten, welches in Hillsboro sein soll; John H. Unruh ist der Leiter.

John P. Klassen hat sich ein Anteil einer Mühle in Hillsboro gekauft, und möchte jetzt dorthin, aber er kann hier nicht gut verkaufen. In der Stadt ist die Schule aus, und hält Prof. P. P. Buller jetzt noch deutsche Schule, recht so, wenn noch Sinn fürs Deutsche ist.

Grüße alle Freunde in Rußland, besonders in Neukirch, wo meine Wiege gestanden, mit Psalm 23.

Korn. J. u. Marg. Janzen.

Nebraska.

Jansen, den 6. April 1904. Lieber Editor und Leser! Einen Gruß der Liebe zuvor. Wir haben einen schönen Winter gehabt, wenig Schnee, guten Weg und ziemlich viel Wind oder wohl schon Sturm; aber nach den Stürmen haben wir schon öfters schönen Regen gehabt. Wir Farmer schauen wieder hoffnungsvoll in die Zukunft. Der Weizen wächst schon sehr; der Hafer ist auch schon in der Erde und fängt schon an zu wachsen. Unter dem Rindvieh herrscht eine sonderbare Krankheit, besonders unter den Kälbern; es gehen viele tot.

Hier war ein gewisser H. Voth von Minnesota, welcher mehrere Versammlungen hielt. Es schien, als wenn es ihm wirklich um das Seelenheil der Menschen zu thun wäre. Er predigte gewaltig. Ach, möchten wir doch die Gnadenzeit wahrnehmen, wo es uns so deutlich gesagt wird, was wir zu thun und zu lassen haben. Der Herr wolle das gepredigte Wort segnen. Auch hatten wir Besuch von York Co., nämlich Bruder P. Epp, der uns an den Feiertagen mit dem Worte Gottes bediente. Auch er munterte uns auf beständig zu sein und zu bleiben, denn wer beharrt, der wird selig. Wie ich vernommen, kommt Missionar N. Hiebert den 17. dieses Monats, um uns das Wort Gottes zu verkündigen.

Heute, den 7., hat es in der Nacht wieder schön geregnet.

Herzlich grüßend,

F. K. Sawatzky.

Oklahoma.

Eakly, den 8. April 1904. Liebe „Rundschau"! Jetzt haben wir, Gott sei Dank, auch endlich Regen; zwar nicht genug, um die Erde zu durchweichen, aber immerhin so viel, daß jeder frohen Mutes an die Arbeit gehen kann. Vom 3. auf den 4. April regnete es etwas, ebenso vom 6. auf den 7. Heute ist es kühl und der Wind kommt aus dem Norden. Da wo der Weizen schon für tot gehalten wurde, zeigt er sich wieder; manche pflügten ihn schon um und pflanzen Korn hinein. Es scheint, der Weizen hat in der Erde noch immer die nötige Feuchtigkeit gefunden, um am Leben zu bleiben.

In drei Wochen hört unsere deutsche Schule auf. Im ersten Monat waren 28 Kinder anwesend, im zweiten 27 und im dritten 26. Die Schule wurde im ganzen regelmäßig besucht und die Sache muß als Erfolg betrachtet werden.

Auch ist die schon früher erwähnte Telephonlinie zur That geworden. Die meisten Pfosten stehen schon und sobald die Isoliergläser, Draht und Apparate hier sind, kann das Sprechen losgehen.

Die Springfield-Gemeinde ist mit dem Anstreichen ihrer Kirche noch nicht ganz fertig; sie sieht aber doch schon viel besser aus; da die deutsche Schule darin abgehalten wird, kann nur Samstags daran gearbeitet werden.

P. R. K.

Erendine, den 7. April 1904. Liebe „Rundschau"! Meiner Pflicht gedenkend, will ich wieder einen kleinen Bericht einsenden. Wir haben jetzt, Gott sei Dank, Regenwetter; hoffentlich wird es bald genug geregnet haben, daß man mit der Feldarbeit beginnen kann. Dem lieben Gott sei Dank für diesen Regen. Ostern ist wieder vorbei. Die Zeit eilt schnell dahin, denn noch nicht lange haben wir dieses Jahr angetreten und schon haben wir ein Viertel verlebt. Mögen wir es bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden; daß wir unser Haus bestellen mögen ehe es zu spät ist. Wie viel unserer Mit- und Nebenmenschen gehen gleichgültig dahin und merken nicht, daß sie vielleicht schon am Rande des Grabes stehen. Wir kümmern uns auch gar nicht um sie, und doch müssen wir einst Rechenschaft ablegen, wie wir gelebt und gewandelt haben. Möge Gott geben, daß wir nicht auf unserm Sterbebette ausrufen müssen: „Muß ich geh'n mit leeren Händen," sondern, daß wir sagen können: „Ich habe ausgekämpft und mir ist hinfort beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." Dazu verhelfe uns Gott in seiner großen Gnade.

L. S.

Isabella, den 7. April 1904. Werte „Rundschau"! Ich will versuchen, wieder einen Bericht von hier einzusenden. Das Wetter war diesen Winter hier ausgezeichnet schön, nur hatten wir zu wenig Feuchtigkeit. Schnee hatten wir keinen und auch wenig Regen, daher der Winterweizen sehr gelitten hat; viel ist gar nicht aufgegangen und der, welcher aufging, hat unter der Trockenheit so sehr gelitten, daß die Aussicht für eine Weizenernte bei uns sehr schwach ist. Doch ist es nicht überall so, denn östlich von uns, bei Kiehl, ist der Weizen sehr gut; auch im nördlichen Teil von Woods Co., steht der Weizen gut und verspricht eine gute Ernte zu geben. Es wird daher mit Oklahoma noch nicht gar aus sein, wie vielleicht ein mancher denkt, denn wir haben hier noch eine zweite Gelegenheit, nämlich für die Frühlingssaat. Es wird daher dieses Frühjahr mehr Korn und Besenkorn gepflanzt werden wie sonst, denn das ist hier fast eine sichere Ernte und viele Farmer sind dadurch hier zum Wohlstand gekommen, nur ist man bange, sollte die Besenkornernte gut werden, ob man genug Arbeiter bekommen wird, denn Besenkorn macht viel Arbeit; doch wird ja wohl alles werden.

Der Gesundheitszustand war diesen Winter ausgezeichnet gut, nur jetzt herrschen die Masern unter den Kindern.

Am 24. März fand bei Martin Justen eine doppelte Hochzeit statt: Johann L. Just und Anna Krause; Heinrich Unrau und Anna Just reichten sich die Hand fürs Leben. Zu diesem Zweck hatte man das große Zelt aufgestellt, welches bis 2000 Personen faßt. Die Hochzeitsfeier begann 10 Uhr morgens; etwa 1000 Personen hatten sich dazu eingefunden. Als die Trauhandlung vorüber war, wurden alle Gäste zum Mittagsmahl eingeladen, wozu drei Stück Vieh geschlachtet waren. Der Tag verlief im Segen, nur war es etwas windig, nachdem es am morgen schön geregnet hatte. Zu erwähnen wäre noch, daß auch von Kansas mehrere Gäste gekommen waren, nämlich Onkel W. P. Lidtki, seine Tochter Maria und Johann Engel, alle von Aulne, Kan. Auch von Hillsboro, Kan., waren welche gekommen. Bei Nordhoffnungsfeld, Woods Co., Okla., soll am 1. und 2. Mai die Sonntagsschul-Konvention und das Sängerfest der M. Br.-Gemeinde stattfinden, wozu viele Gäste erwartet werden. Frau Jakob Suderman von Hillsboro, Kan., weilt gegenwärtig hier bei ihren Kindern Daniel Suderman auf Besuch; Daniel und einige seiner Kinder sind krank, wie man sagt, an der Grippe.

Den Editor und alle Leser herzlich grüßend,

M. M. Just.

Korn, den 7. April 1904. Werte „Rundschau"! Ich möchte Dir auch wieder ein paar Zeilen mit auf den Weg geben. Es ist noch immer trokken. Wir hatten schon ein paar kleine Regenschauer, aber es genügt nicht. Die Aussicht für Weizen ist dieses Jahr schlecht. Einige Farmer fangen schon an Hafer zu säen.—Muß der

„Rundschau“ eine Trauerbotschaft von dem Absterben der Frau Eduard Suderman mitgeben. Sie starb den 3. April und wurde den 5. begraben. Sie hatte ein sehr bewegtes Leben hinter sich; ist erst von Preußen nach Rußland, dann nach Lehigh, Kan., übergesiedelt und von dort zogen sie nach Colorado und machten eine Ansiedelung durch; dann kamen sie nach Oklahoma und wohnten bei ihren Kindern, Eduard Suderman, allwo sie auch starb. Sie war in ihrem Leben viel krank und zuletzt vier Tage recht schwer. Ich war noch eine Woche vorher da; sie war schon sehr schwach, aber sie war klar in der Hoffnung fürs ewige Leben. Auf ihrem Begräbnisse wurden folgende Ansprachen gehalten: Rev. J. Reimer über Pred. 2, 20 bis Ende; Jakob Richert über Psalm 39; Peter K. Wohlgemut über 2. Tim. 4, 7. 8; dann Abr. Richert über Jesaia 57, 1. 2. Es wurde ernst gepredigt und manche Warnungen gegeben, dann noch eine kurze Biographie der Verstorbenen. Sie ist 71 J. und 1 M. alt geworden und hat 40 Jahre in der Ehe gelebt. Kinder wurden drei geboren, welche noch alle leben; zwei sind in Colorado und eins hier. Die ersteren waren auch nicht zum Begräbnis gekommen. Großmutter war sie über 22 Kinder, wovon fünf gestorben sind. Dieses diene besonders ihren Freunden und Bekannten zur Nachricht. Auch meine liebe Frau ist noch immer leidend. Möchte der Herr uns Gnade geben, daß wir das Kreuz willig tragen, und alles ihm anheimstellen.

Noch alle Leser und den Editor herzlich grüßend, C. C. Vogt.

Cordell, 6. April 1904. Einen Gruß an Editor und Leser der „Rundschau“. In meinem letzten Bericht kam ich mit einer Trauerbotschaft, diesmal aber mit einer Freudenbotschaft. Erstens will ich berichten, daß wir hier endlich nach langem Warten (ich weiß nicht gerade wie lange, aber so viel ich mich erinnern kann, seit Mai letzten Jahres) einen Regen erhalten haben. Es ist noch kein durchdringender Regen, aber doch schon so viel, daß der Hafer aufkommen kann, und wenn wir bald wieder so einen Regen bekommen, dann kann der Hafer wachsen und wir können anfangen mit Korn pflanzen, worauf auch schon sehr gewartet wird. Ich denke, es wird auch schon manches Dankgebet emporgestiegen sein. Weil ich gerade von Korn schreibe, so kommt mir eine Korrespondenz von einem gewissen Jakob Heidebrecht von Omego, Okla., in Erinnerung. Er frug nach dem mexikanischen Korn für Saat. Ich denke nicht, daß es für Oklahoma geeignet ist, denn mein Nachbar hat es etliche Jahre zurück versucht; es wächst zu hoch in die Stengel; bei ihm wurde es wenigstens 10 Fuß hoch, aber keine Aehren daran. Für unsere Gegend ist das Bluddy Butcher-Korn das beste. Nun will ich noch berichten, daß wir hier kürzlich eine Hochzeit mitfeiern durften, nämlich die des Jakob Krause und Elisabeth Hins. Jakob Krause ist der Sohn des Kornelius Krause; Elisabeth Hins ist die Tochter des Emil Hins. Die Einleitung wurde von Pred. J. Peters gemacht; er hatte die Worte aus 1. Mose 28, 1—9 gewählt und dann wurde der Trauakt von Pred. J. Flaming vollzogen. Er hatte zum Text: Spr. 16, 4. Es wurde den jungen Leuten von beiden Predigern so recht ans Herz gelegt, was es für Glück und Segen bringt, wenn derselbe vom Herrn erfleht worden ist, und dann auch noch mit Einwilligung der Eltern geschehen ist. Noch ein Freudenfest hatten wir am 1. April, nämlich das 50jährige Geburtstagsfest des lieben Br. Kornelius Dürksen (ein Bekannter des lieben Editors). (Wir senden Dir, l. Bruder, nachträglich auch noch eine wohlgemeinte Gratulation und wünschen Dir Gottes Segen in der Arbeit für unseren Meister voranzugehen.—Ed.), Sohn des gewesenen Schullehrers Kornelius Dürksen von Rückenau, Rußland, ausgewandert nach Kansas, Amerika. Der liebe Br. Johann Flaming sprach über den 121. Psalm und dann wurden noch schöne Gedichte von den Kindern aufgesagt und seine liebe Frau hatte es auch nicht an einem guten Mahl fehlen lassen. Es hatten sich auch ziemlich Gäste zu diesem Feste eingefunden. Wie es scheint, bekommen wir des Nachts mehr Regen.

Grüßend verbleiben wir,

Jakob u. Anna Krause.

Minnesota.

Mt. Lake, den 10. April 1904. Lieber Editor M. B. Fast! Anfangs Winter erhielten wir von einem gewissen Peter Wall und Peter Harder, von Danilofka, Krim, Rußland, einen Brief. Beide sind 22 Jahre alt, durchs Los zwar frei, bitten aber, ich möchte doch so gut sein, ihnen eine Freikarte nach Amerika zu schicken, mit dem Wunsche, ihre Bitte möchte nicht vergeblich sein u.s.w. Diese Freikarte wurde am 10. Jan. 1904 gelöst und abgesandt. Den 14. Januar schrieb ich ihnen und fügte dem Brief noch eine Reiseinstruktion bei, habe aber bis heute noch keine Antwort erhalten. Ich wende mich hiermit an folgende Personen: Heinrich Dick, Jakob Dick oder Heinrich Warkentin, Danilofka, denn ich denke, daß Ihr auch Rundschauleser seid. Bitte, berichtet mir sogleich über dieses. Ich hätte es der Mühe wert gehalten und gleich geschrieben.

Ich bin Hermann Peters, geboren in Lindenau, Rußland. Daselbst ruht auch meine geliebte Mutter. Ich denke, es werden sich noch viele meiner erinnern. Von David Penner las ich unlängst in der „Rundschau“. Bitte, David, oder sonst jemand, schreibt mir mal einen langen Brief. Ich bin wohnhaft gewesen in Waldheim, Gnadenfeld, später auf Sagradofka No. 9, Altonau. Bin auch einer von denen, die bei der Ueberschwemmung drei Tage und drei Nächte in Angst auf dem Dache eines Hauses zubracht haben. Von dort ging ich nach der Timirbulath, Krim, trat daselbst mit Sarah Peters in die Ehe. 1894 zogen wir nach Amerika, kauften uns hier in Minnesota ein Viertel Land und sind, Gott sei Lob und Dank, mit unserem Los zufrieden. Haben in Rußland noch viele Freunde und Bekannte. Falls sich jemand unser erinnert, möchte er schreiben, brieflich oder durch die „Rundschau“. Meiner Frau Eltern haben die Krim verlassen und sind nach Omsk, Sibirien, gezogen. Weiß Gott, wie es ihnen dort in dem hohen Norden, dazu noch in dieser Kriegszeit, gehen mag.

Nun zum Schluß wünsche ich allen gute Gesundheit und ein zufriedenes Dasein. Nebst Gruß,

Hermann Peters.

Meine Adresse ist: Mountain Lake, Minnesota, Nordamerika.

Mt. Lake, den 9. April 1904. Werter Editor! Will Ihnen einen kurzen Bericht von dieser Gegend einsenden. Nun zuerst vom Wetter, wie es ja allgemein Sitte ist. Hatten hier etliche Tage sehr schönes Sommerwetter, aber jetzt viel Regen, so daß die Farmer nicht auf dem Felde arbeiten können. Die Farmer schauen nach Sonnenschein aus.

Nun, was macht Ihr lieben Freunde dort in Manitoba, Abraham Döll, Jakob Döll, Daniel Döll und Martin Heid. Ihr seid ja alle meine Vetter. Laßt doch alle etwas von Euch hören. Jetzt nach Washington, zu meinem Vetter Isaak Döll. Was macht Ihr dort. Ich denke, Ihr alle werdet mich gut kennen, denn ich bin Peter Wiens von Einlage, Rußland, Sohn des Jakob Wiens. Jetzt nach der Molotschnaer Kolonie, Rußland, zu den Verwandten meiner Frau, Abrah. Teichreb. Was macht Ihr? Heinrich Teichreb, Elisabeth, Susanna, Johann und Gretchen, Ihr habt damals alle in Blumstein gewohnt; wo Ihr jetzt alle seid, weiß ich nicht, schreibt doch alle an uns. Nun nach der alten Kolonie, zu meinen Geschwistern Abr. und Heinrich Wiensen. Lieber Abraham, warum schreibst Du nicht? Ich habe Dir schon lange geschrieben und bekomme keine Nachricht. Nun Du, lieber Bruder Heinrich, laß auch etwas von Euch hören, denn ich weiß Eure Adresse, darum schreibe ich nicht an Dich. Liebe Geschwister, Ihr wißt, daß ich kein Schreiber bin, darum schreibe ich so wenig, bin aber sehr neugierig, etwas von Euch zu hören. Schreibt nur, ich werde Euch die Briefe beantworten. Jetzt noch unsere Verhältnisse. Ich bin schön gesund, aber meine Frau ist nicht gesund. Sie leidet schon mehrere Jahre an einem Bruch, zuweilen kann sie beinahe nicht auf sein. Uebrigens geht es uns sehr gut.

Will jetzt schließen. Grüßend,

Peter Wiens.

Washington.

Ritzville, den 4. April 1904. Werter Editor! Auf die Frage, wie es August Horch und Kinsel, die Du früher in Nebraska gekannt, geht, kann ich Dir mitteilen, daß es beiden sehr gut geht, Horch ist 10 Meilen westlich von hier wohnhaft und wir sind Nachbarn. Er hat seiner Zeit eine Heimstätte aufgenommen und eine halbe Sektion gekauft; von den vier Ernten, die er hier gemacht, hat er über 15,000 Bushel geerntet; nicht so schlecht für einen, der hier nur mit einigen Hundert Dollars ankam. Letzten Herbst hat er noch eine halbe Sektion zu $20 den Acre dazugekauft. Kinzel, der erst vor drei Jahren herkam traf ich am selben Tag als ich Deinen Brief erhielt. Er freute sich sehr über Deinen Gruß und bestellte sogleich die „Rundschau“, mit der Bitte, Dir und seinen Freunden und Bekannten in Nebraska wie folgt zu berichten:

Er habe, als er vor drei Jahren hier ankam, eine Sektion bebautes Land für $11,500 gekauft. $2000 habe er anbezahlt und das Uebrige sei er schuldig geblieben. Für $1600, die er dann noch übrig behalten, habe er die nötigen Pferde und Maschinen gekauft. Als er das Land gekauft, seien 340 Acres Weizen eingesäet gewesen, wovon er 11,200 Bushel gedroschen habe; 160 Acres Winterweizen haben 47 Bushel vom Acre gebracht. Das war Anno 1901, als unser Markt noch vom Liverpool Markt bestimmt wurde; den meisten Weizen habe er damals für 45 Cts. verkauft, einigen auch für weniger. 1902 habe er von 320 Acres 8400 Bushel gedroschen oder etwas mehr als 26 Bushel vom Acre. Diesen Weizen habe er für 70 Cts. das Bushel verkauft. Seit 1902 geht unser Weizen alle nach China und Japan, anstatt um Südamerika herum nach Europa, und seitdem hat sich der Preis fast verdoppelt. Im letzten Jahr hat Kinzel von 320 Acres nur etwas über 4000 Bushel gedroschen, den meisten davon aber für 75 Cents das Bushel verkauft. Für dieses Jahr

hat er 500 Acres mit Weizen bestellt; er hat 12 Pferde, sieben Kühe, einen „Header" zwei dreischarige Pflüge, drei große Wagen, wovon jeder über $100 kostet und alles dieses ist bezahlt und schuldenfrei. Auf sein Land ist er nur noch $5500 schuldig. Die letzte Ernte war nur schwach, aber gerade in einem solchen Jahre zeigt es sich, was richtige und gute Bearbeitung des Boden hier thut. Wir hatten vom Winter bis zum 4. Juli vorigen Jahres keinen Regen, und südlich von Ritzvill auch dann noch nicht, und doch haben viele, die ihr Land gut gepflügt und oft und gründlich geeggt, noch 20 Bushel und darüber vom Acre bekommen. Für dieses Jahr sind die Aussichten die allerbesten. Erstens kam im Herbst ein Frühregen, so daß viel Winterweizen gesät wurde, derselbe ist alle schön durch den Winter gekommen. Ganz im Gegenteil von letztem Frühjahr ist das Wetter. Wo wir voriges Jahr viel Wind (nicht Sturm) hatten, haben wir dieses Jahr so weit nur wenig Wind gehabt, aber fast jeden zweiten Tag einen schönen Landregen. Schon Ende Februar war der Frost aus der Erde, so daß viele pflügten. Meine Leute fingen am 7. März an zu säen und sind ununterbrochen dabei geblieben, außer an ein paar Morgen wo es etwas gefroren war.

Als ich um die Weihnachtszeit im Osten war, schien es so, als würde es dieses Jahr keine billige Rundreise-Tickets nach Washington geben. Später haben die Bahnen doch noch beschlossen, jeden ersten und dritten Dienstag im Monat April, Mai, August, September und Oktober Rundreise-Tickets für den halben Preis zu verkaufen und zwar von allen Plätzen S. W. von St. Paul, von S. D. und allen Städten am Missouri River. Reiselustige von Nebraska, Kansas und Oklahoma sollten sich an die Agenten der „Burlington" Bahn wenden oder direkt an den Generalagent in Kansas City schreiben. Ueber Denver sollte man nicht reisen, weil man auf diesem Weg oft umsteigen und dazu lange warten muß. Für $10 bis $12 per Acre kann man noch viele Sektionen vom besten Land kaufen, und wenn man 30 bis 40 Meilen von der Stadt abgehen will, so kann man noch tausende Heimstätte finden.

Mit Gruß,

Julius Siemens.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 5. April 1904. Viel neues ist bei solch schlechten Wegen nicht zu erfahren, denn man weiß beinahe nicht, ob man mit dem Wagen oder Schlitten fahren soll. Die meisten Farmer bringen ihr Saatgetreide in Ordnung, daß, wenn die Zeit zum Säen kommt, sie bereit sind. Die erste Partie Auswanderer nach Herbert werden wohl dieser Tage mit Mann und Maus abdampfen. Wünsche ihnen den besten Erfolg. — Johann Klassen läßt sich eine schöne Scheune an seinen Stall bauen; somit hat die Zimmermannsarbeit wieder begonnen. Demnächst wird sich auch Peter Barkman ein städtisches Wohnhaus errichten. — Nun muß ich abbrechen, sonst bekommt der Hobel noch zu viel Eisen.

Alle Leser in Amerika und Rußland herzlich grüßend,

Ein Leser.

Rosenort. — Liebe Rundschauleser! Es thut mir sehr leid, daß so viele Briefe und Berichte in der „Rundschau" ohne Namen erscheinen. Ihr Lieben! schreibt doch Euren vollen Namen unter jeden Bericht. Ich will Euch wissen lassen, was mein Sinn ist in dieser Sache.

Zum Beispiel: Jemand hat ein gutes, schönes Pferd, wenn es aber keinen Schweif hat, so wird es deshalb wenigstens $25 weniger bringen. Also, eine Korrespondenz ohne Namen ist bei mir wie ein Pferd ohne Schweif. Jakob Rempel.

Anmerkung. — Wir würden es auch gerne sehen, wenn alle unsere Schreiber ihre volle Namen unterschrieben. Warum auch nicht? Zum Beispiel, Aelt. Js. Peters, Peter Goossen, Peter Fast, und andere, geben immer ihren vollen Namen. — Ed.

Steinbach, den 5. April 1904. Werte Leser der „Rundschau"! Als neuer Korrespondent will auch ich hiermit einen und zwar den ersten Bericht liefern, das heißt, wenn er bei dem Editor Aufnahme findet. Nun, daß wir hier in Manitoba einen sehr strengen Winter gehabt haben, ist schon vielfach berichtet; ja, ich denke, er wird uns noch lange im Gedächtnis bleiben. Er war einer der strengsten, den wir hier gehabt haben. Auch ich durfte denselben fühlen, besonders beim Fahren nach der Schule zu Blumenhof. Nun jetzt dürfen wir uns freuen, daß er abbricht und zur Neige geht. Wir haben jetzt schon seit vorigen Donnerstag Tauwetter; infolgedessen ist der Schnee schon sehr geschmolzen, doch in den Büschen und Wäldern liegt noch ziemlich Vorrat und es wird noch mehrere Tage nehmen, bis er alle geschmolzen ist. Wasser wird es selbstverständlich viel geben, aber die Erde, die durch den Winter ziemlich trocken war, wird bei dem Tauen viel einnehmen, welches jetzt schon zu sehen ist.

Weiter wäre noch wohl zu erwähnen, daß heute hier in Friedensfeld beim Schullehrer und Leiter des Gottesdienstes Begräbnis ist, nämlich ihre einzige Tochter von etwa zwölf Jahren. Sie war schon eine geraume Zeit krank und verschied am Sonntag, den ersten Feiertag. Ihre Krankheit war Typhusfieber, welches mehrere gehabt haben, junge sowohl als alte; doch soweit ist nur einer daran gestorben. Weiter sind in Steinbach und Umgegend keine Krankheiten zu erwähnen.

In Steinbach geht es rege und geschäftig fort. Die Handelsleute und Agenten machen ganz freundliche Gesichter, wenn man ihnen Drillen und andere Acker- und Fahrgeräte abkauft; einige für bares Geld, die meisten wohl in der Hoffnung auf eine gesegnete Ernte, auf Kredit.

Die „Herbertfahrer" treffen Vorkehrungen zu ihrer Reise, welche sie Freitag den 8., anzutreten gedenken. Möge der Herr ihnen eine glückliche Reise verleihen und sie in der neuen Heimat segnen.

Nebst Gruß, zeichnet sich, allen lieben Lesern wohlwünschend,

Heinrich Rempel.

Wakeham, den 5. April 1904. Zuvor wünsche ich dem Editor und allen Rundschaulesern ein gesegnetes Frühjahr. Erstens muß ich berichten, daß uns hier in Manitoba der Winter ziemlich streng und lang vorgekommen ist, weil das Futter sehr knapp und teuer war. Auch war ziemlich viel Schnee und oft war es bis 25 Grad unter Null und dabei oft Sturm, so daß die Schlittenbahn gewöhnlich zugeweht wurde; aber jetzt wird es wieder anders.

Ich will noch berichten, daß das Nordwesten-Fieber hier wieder anfängt. Auch meine Kinder sind nicht frei davon. Abr. A. Dörksen gedenkt den 7. April von Winkler abzufahren. Auch sind bis zu diesem Datum noch mehrere, die dort abreisen wollen. Ich wünsche ihnen viel Glück und Segen in der neuen Heimat.

Jetzt nach Rußland. Geliebte Geschwister und Freunde! Wie kommt es doch, daß ich von keinem Nachricht bekomme? Liest von Euch keiner die „Rundschau" oder seid Ihr zu träge zum schreiben? Ich würde viel mehr für dieses Blatt schreiben, wenn ich von jemand Nachricht bekäme. Mein Schwager Peter Neufeld hat mir einen kleinen Brief geschrieben, aber keine Adresse, und also kann ich ihm keine Antwort geben; aber soviel kann ich schreiben, daß hier für $300 keine gute Wirtschaft zu kaufen ist, nicht einmal eine Farm ohne Häuser; aber für $3000 bis $5000 kann eine gute Wirtschaft gekauft werden. Ja, lieber Schwager Neufeld, wenn Du dort in Rußland so viel hast wie Du schreibst, dann rate ich Dir nicht nach Amerika zu ziehen, denn so reich sind wir hier nicht.

Jetzt muß ich noch ein wenig zu Franz Dörksen. Lieber Freund! Bist Du kürzlich in der alten Kolonie Schönenberg gewesen? Kannst Du mir wieder etwas von dort berichten? Weißt Du etwas von Jakob und P. Peters und von Deinen Schwiegereltern und Abr. Frösen oder von meinem Schwager und meiner Schwester Heinrich und Elisabeth Ballman? Ich bitte Dich, lieber Freund, schreibe mir doch einmal wieder einen langen Brief. Ich und die Frau sind diesen Winter nicht sehr gesund gewesen, denn wir leiden an Rheumatismus; haben auch diesen Winter drei Monate gedoktert und hat uns nichts geholfen. Wir haben die Tabletten von John A. Smith gebraucht. Die Medizin ist für mich nicht mehr so gut als früher. Wenn ich diesen Sommer von meiner Krankheit los komme, eine gute Ernte und guten Preis für Getreide haben sollte und mein Land für $4000 verkaufen kann, gedenken ich und Schwager Abr. B. Friesen nach Rußland auf Besuch zu kommen. (Wir glauben, das sind ein paar Bedingungen zu viel.—Ed.)

Jetzt noch nach Neuhorst. Lieber Schwager Bernhard Dick! Wie geht es Euch? Lebt meine Freundschaft dort noch? Weißt Du etwas von meinem Vetter, Isaak Friesen. Fürstenland? Lebt Müller Diedrich Hildebrand noch? Wo wohnt Dein Schwager Abr. Thießen? Lebt mein Vetter Jakob Löwen noch, und der Onkel, und Dein Schwiegervater Jakob Löwen? Schreibt doch einmal, wenn auch durch die „Rundschau", denn wir sind sehr neugierig, von Euch allen zu hören.

Wenn jemand weiß, wo mein Schwager Krisjon Keller sich aufhält, ist er gebeten, mir seine Adresse zu schreiben. Seine Frau ist die Helena Neufeld, Tochter des Peter Neufeld, Alte Kolonie, Neuenburg.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte hüben und drüben, sowie auch an den Editor und an alle Leser der „Rundschau."

Adresse, Abr. K. Dörksen,
P. O. Wakeham, Man., Canada.

Saskatchewan.

Hague, den 18. März 1904. Mennonite Publishing Co. Indem Sie meinen Sohn Wm. P. Regehr in einem Brief auffordern, Ihnen weiterhin auch mit seiner Kundschaft und Bestellungen beehren zu wollen, teile ich Ihnen mit, daß er am 21. November vorigen Jahres selig im Herrn entschlafen ist und schlummert dem Auferstehungsmorgen entgegen.

Hochachtungsvoll,

Peter Regehr.

Unterhaltung.

Die Tochter des Wilderers.

Eine Erzählung aus den Vogesen für die reifere Jugend von

Julie de Veze.

(Schluß.)

„Es ist keine Frage, Ihr habt eine Last auf dem Herzen!" fuhr Silberarm fort. „Ja, Herr, Ihr habt eine schwere Last auf dem Herzen, und ich lasse nicht eher ab, als bis Ihr mir Euer Herz ausgeschüttet habt. Wißt Ihr nicht, daß mein Kopf Euch gerade so gut zu Diensten steht wie meine Arme? Wenn er auch arm an Wissen ist, dieser alte Kopf, so ist er doch reich an Erfahrung, und Ihr seid noch sehr jung, mein lieber, guter Herr!"

„Leider nicht mehr jung genug!" erwiderte Fellinger mit einem tiefen Seufzer.

„Nun, Weihnachten werdet Ihr zwei und dreißig, das ist doch wirklich noch ein hübsches Alter. Und dann verheißt es Glück, wenn man an einem so schönen Tage geboren ist!"

Traugott schaute immer trüber drein.

„Herr, ich fürchte, Ihr gebt Euch mit argen Gedanken ab!"

„Mit argen Gedanken? Nein, es ist kein arger Gedanke!" sagte Traugott halblaut, wie wenn er mit sich selbst redete; „es ist ein ganz guter Gedanke; denn sie ist das beste, freundlichste und tugendhafteste Mädchen, welches je die Luft von Stolzenberg eingeatmet hat."

„Traugott Fellinger, Herr, sprecht doch lauter, ich bin schwerhörig! An wen denkt Ihr denn da? Wen findet Ihr denn so gut, freundlich und tugendhaft? Es giebt nicht viele von der Sorte in Stolzenberg!"

„Es giebt nur Eine, und das ist die Elsbeth!"

Da hellte sich Silberarms Gesicht auf, und, was bei ihm selten geschah: es zog ein Lächeln darüber wie heiterer Sonnenschein.

„Das ist wahr, Herr, da habt Ihr Recht! Vielleicht kommt es daher, daß sie so ganz allein in ihrem Turm lebt und mit niemandem verkehrt. Aber sie ist verständiger, anspruchsloser und arbeitsamer als irgend ein Mädchen im Kirchspiel!"

„Und sie ist frischer als eine aufblühende Rose, rein und unschuldig wie eine weiße Lilie!"

„Ihre Mutter war die Perle des Dorfes, und wahrlich, die Tochter ist ihr gleich. Die nehmt, Herr, das ist meine Meinung!"

„Schweig, Silberarm; Du weißt nicht was Du sprichst! Sie wird von mir nichts wissen wollen! Ihr Vater hat seit den argen Verleumdungen der Ursula solchen Grimm auf mich, daß ich nicht gewagt habe, den Fuß in sein Haus zu setzen, auch nicht, seit er krank ist. Es sind beinahe sechs Monate, seit ich die Elsbeth zuletzt gesehen habe. Nein, sage ich Dir, und abermals nein: für diese junge Frühlingsblume bin ich zu alt; die wird von mir nichts wissen wollen, nimmermehr!"

„Herr, wie könnt Ihr so sprechen? Hat sie es Euch denn gesagt, daß sie nichts von Euch wissen will? Was verliert Ihr dabei, wenn Ihr sie fragt?"

„Nun, das steht mir ja noch frei. Aber, guter Freund, ich habe noch ein anderes Bedenken. Sie ist so blutjung; wie würde sie es fertig bringen, unser ganzes Gut zu bewirtschaften?"

„Da seid ohne Sorge, Herr; die hat Kopf und Herz auf dem rechten Fleck, und die Liebe ist der allerbeste Lehrmeister. Was hat sie nicht alles für ihren Vater gethan und gelitten, der sie so schlecht behandelt hat! Nun, das zeigt zur Genüge, was sie für jemanden thun könnte, der sie lieb hat. Und dann denkt nur einmal an das Glück Eures Kindes!"

„Das Glück meines Kindes! Ja, daran denke ich fortwährend! Sein Glück ist auch das meine, und das Glück ist für uns alle beide die Elsbeth. Glaubst Du wirklich, daß sie mit ihrem freundlichen Gesicht unser düsteres Haus erhellen möchte?"

„Ei, freilich, Herr, warum denn nicht? Das ihre ist klein und ärmlich genug; denn das Dach wird nächstens einstürzen und die Mauern sind geborsten. Und doch, jedesmal, wenn ich Eure Selma besuchte, kam es mir schöner vor als das unsere, wegen des freundlichen Gesichts und des stillen Waltens der Elsbeth. Die ist bei ihrer Armuth reich, und wer sie heiratet, der wird reich durch sie, wäre er auch der ärmste Mann im Kirchspiel! Aus ihren Augen leuchtet Freundlichkeit und Herzensgüte. Seht doch, was sie aus Selma gemacht hat! Und wie sollte sie Euch abweisen, wenn Ihr ihr die Selma wiedergeben wollt?"

„Bei Deinen Worten wird mir ordentlich leicht ums Herz. Du meinst wirklich, ich hätte einige Aussicht, ihr genehm zu sein? Nun gut, geh jetzt zum Pflug zurück; ich will mir die Sache bis heute abend überlegen; vielleicht entschließe ich mich, Deinem Rat zu folgen."

Während er so den ganzen Tag hinter den Ochsen herging, die unermüdlich die Furchen zogen, hatte Fellinger Zeit zum Ueberlegen; und als das Feld gepflügt und der Abend hereingebrochen, war sein Entschluß gefaßt.

„Ich werde mit meiner Selma sprechen," sagte er zu sich selbst, „und was sie sagt, das will ich thun."

„Mein liebes Kind," redete er Selma nach dem Abendessen an, als Knecht und Magd sich entfernt hatten; „denkst Du gar nicht mehr an Deine gute Freundin vom vorigen Jahr?"

Das Kind saß neben seinem Vater am obern Ende des weißgescheuerten Tisches und hatte wie traumverloren den Kopf etwas zur Seite geneigt. Als es aber diese Worte hörte, fuhr es zusammen, errötete bis unter die blonden Zöpfe, stand auf und rief:

„O Vater, ich denke immer an sie! Vater, ich denke so viel an sie und sehne mich so nach ihr, daß mir das Herz davon weh thut! Aber die Stiefmutter," fuhr sie leiser fort, „hat mir mit so schrecklichen Drohungen verboten, je wieder ihren Namen in den Mund zu nehmen, daß ich es noch gar nicht gewagt habe; selbst nach ihrem Tode nicht. Sie sagte mir immer wieder, Fugger hätte mich töten wollen und die Elsbeth haßte mich; das habe ich aber nicht geglaubt. Dann sagte sie auch, der große Reinhard hätte meiner Elsbeth verboten, je wieder in meine Nähe zu kommen; das mußte ich freilich glauben. Seitdem, Vater, habe ich alle Tage gebetet, der liebe Gott möchte Euch wieder versöhnen und mir meine Elsbeth zurückgeben."

„Das hast Du recht gemacht, mein Herz."

„O Vater, Du bist ihr also nicht böse? Wie freue ich mich! Aber warum sprichst Du nie von ihr?"

„Freue Dich nicht zu früh, mein Liebling! Warte bis morgen und bitte einstweilen den lieben Gott, er möchte Fuggers Herz erweichen und uns das Herz seiner Tochter zuwenden."

„Vater, das habe ich schon gethan. Ich weiß es ganz gewiß, daß die Elsbeth uns lieb hat!" sagte sie zuversichtlich. „Aber wenn Du ihr nicht böse bist, warum gehst Du denn nicht hin und holst sie hierher?"

Traugott antwortete zuerst nicht. Endlich sagte er:

„Selma, glaubst Du wirklich, daß die Elsbeth mir wohlgesinnt ist? Sag' es noch einmal!"

„Ei freilich, Vater!" sagte die Kleine noch zuversichtlicher; „Aber es ist ja noch nicht spät; geh doch jetzt gleich zu meiner Elsbeth. Ich schlafe nicht eher ein, als bis Du zurückkommst und sagst, daß ich sie wiederhaben soll — o, wie süß werde ich dann schlafen!"

„Es ist heute schon spät!"

„Vater, es ist nie zu spät, um etwas Gutes zu thun, sagt Elsbeth. Ach, wenn ich nur sehen könnte, wie schnell wollte ich hinlaufen! Sie spinnt um diese Stunde, und während sich ihr Rad dreht, denkt sie an uns, das weiß ich gewiß. Ihr Vater schläft, wenn er nicht auf der Jagd ist. Das war die Stunde, wo sie mir ihre schönsten Geschichten erzählte. O Vater, säume nicht länger! Bitte, geh schnell, mir zu Liebe!"

Und Traugott ging. Als er aber bis dicht vor Fuggers Thür gekommen war, entsank ihm der Mut. „Was werden sie sagen, wenn ich daher komme und sie überfalle wie ein Dieb in der Nacht?" dachte er.

Das Lämpchen in der Hütte leuchtete im Schatten der Ruine wie ein Glühwürmchen unter dem Laub. Ganz leise trat er ans Fenster und legte sein Auge dicht an eine der kleinen Scheiben; aber das trübe, grünliche Glas ließ ihn nichts von dem erkennen, was drinnen vorging, nichts als den gesenkten Kopf des jungen Mädchens vor der Lampe, und das war ihm genug.

„Guter Gott!" wenn ich sie doch so an meinem Tisch, in meinem Hause sitzen sähe!" Vor der Furcht und Hoffnung klopfte ihm das Herz so stark, daß ihm fast der Atem ausging.

Endlich faßte er sich ein Herz und klopfte an, aber so leise, daß der Laut nicht bis ins Zimmer drang, und Karo war nicht mehr da, um den Fremden anzubellen.

Auf sein zweites, etwas stärkeres Pochen antwortete eine wohlbekannte Stimme: „Herein!" Fellinger machte langsam die Thür auf und stand Elsbeth gegenüber. Sie saß neben dem Tisch und schälte rote Aepfel, die in ihrer Schürze lagen; Fugger schlief in der Ofenecke. Traugott blieb Reinhard gegenüber stehen, der aber wachte nicht auf; dann sah er Elsbeth an und fühlte, wie ihm der Mund schwand — er brachte kein Wort hervor.

Elsbeth war sehr überrascht und fürchtete zuerst, es möchte Selma ein Unglück zugestoßen sein. Indes sah Traugott nicht aus, als brächte er schlimme Nachrichten.

„Womit kann ich Euch dienen, Herr Fellinger?" sagte sie halblaut mit einem Blick auf den schlafenden Vater.

„Fräulein Elsbeth," begann Traugott mit unsicherer Stimme; aber wieder brach er ab.

„Ich bin kein Fräulein, ich bin nur Elsbeth Fugger; aber um Gotteswillen, was fehlt Euch, Herr Fellinger? Ihr seht ganz blaß aus; sollte Selma krank sein?"

„Nein, ganz im Gegenteil—gerade sie hat mir gesagt, Ihr wäret mir nicht böse. Seht, Elsbeth, ich komme, Euren Vater um ein großes Geschenk zu bitten, ein so großes, daß ich fürchte, er schlägt es mir ab, denn er ist sehr zornig auf mich. Und wie ist es mit Euch, Elsbeth, habe ich Euch auch vielleicht unwissentlich beleidigt?

„Ihr mich beleidigt!" und Elsbeth heftete ihre schönen Augen mit maßlosem Erstaunen auf Selmas Vater. „Aber, Herr Fellinger, wir haben Euch beleidigt, und ich schäme mich dessen und bitte Euch um Verzeihung! — Doch sagt mir, was fehlt Euch, Herr Fellinger?"

„Elsbeth Fugger," sagte Traugott fest und entschlossen, „ich will Euch sagen, was mir fehlt. Mir ist bange, Ihr schickt mich heim, ohne meine Bitte zu erfüllen — Elsbeth, ich hab' Euch so lieb, daß ich Euch bitten wollte, meine Frau zu werden, um Selmas willen!

Bei dieser unerwarteten Werbung wurde das junge Mädchen wie mit Purpur übergossen und sah fast so rot aus wie die Aepfel auf ihrem Schoß. Sie schlug die Augen nieder und faltete die Hände. Dann sah sie Fellinger an und sagte mit leiser, aber klarer Stimme, indem sie auf ihren Vater wies:

„Das ist eine große Ehre, die Ihr mir anthut, Herr Fellinger, aber ich kann ihn nicht verlassen. Er ist hilflos und schwach, und ich werde ihn nie verlassen."

„Und warum solltet Ihr ihn verlassen? Wäre er denn nicht in Eurem und meinem Heim ebenso gut aufgehoben wie hier? Ihr könnt mit meinem Besitztum und mit mir selber schalten und walten, wie Ihr wollt. Mein Kind, das Euch zweimal das Leben verdankt, hat Euch so innig lieb, daß Ihr schon um des Kindes willen, wenn nicht um meinetwillen ..... aber, Elsbeth, was fehlt Euch? Ihr weint? Ach, ich kann mir denken, warum! Ihr findet, daß ich für Euch zu alt bin, und nun thut es Euch leid, daß Ihr mir diese harten Worte sagen müßt!"

Elsbeth bedeckte ihr gerötetes Gesicht mit beiden Händen, und alle Aepfel rollten mit großem Gepolter auf den Boden. Ihr Vater aber, der keineswegs schlief, hatte aus seiner Ecke die ganze Szene beobachtet.

„Ich gebe sie Euch," sagte er jetzt zum Pächter; „und Du, Mädchen,

sage, daß es Dir recht ist!" fügte er hinzu.

Da nahm Elsbeth verschämt ihre Hände von den feuchten Augen und sah ihren Vater und dann Traugott an. Und wie die Sonne nach einem Aprilschauer durch die Wolken bricht, so leuchtete durch die Thränen ein Freudenstrahl hervor, der beredter war als Worte.

„Warum sprichst Du nicht?" sagte Fugger.

„Weil ich zu glücklich bin!" erwiderte sie endlich.

„Ich bin es nicht wert, sie für mich allein zu besitzen," sagte Reinhard; „nehmt sie, Traugott Fellinger, sie ist ein Schatz!"—

Wer war glücklicher als Selma, als sie erfuhr, daß sie ihre geliebte Elsbeth nun für immer wieder haben sollte! Das Erstaunen aber und die Ueberraschung der Dorfbewohner läßt sich nicht beschreiben. Das arme Mädchen, um das sich bis auf diesen Tag außer der alten Bettlerin kein Mensch gekümmert hatte, wurde mit einem Mal der Gegenstand des Neides und der Verwunderung bei allen jungen Mädchen der Umgegend. Aber Elsbeth war nicht stolz, und ihre Demut entwaffnete den Neid und machte, daß man ihr das Glück gönnte.

„Die Elsbeth ist gar nicht übel," sagten die einen, „aber sie hat keinen roten Heller!"

„Die Elsbeth ist so fleißig wie eine Biene," meinten andere.

„Aber sie hat nicht einen Morgen Land, ihr Haus ist dem Einsturz nahe, und obendrein hat sie ihren Taugenichts von Vater auf dem Halse!"

„Traugott zieht das Glück dem Geld vor."

„Er ist ein Narr!"

„Er ist ein verständiger Mann!"

Derart waren die gelegentlichen Urteile über die Verlobung Traugott Fellingers, des reichsten Bauern im Kirchspiel, mit Elsbeth Fugger, der armen Spinnerin vom Turm von Stolzenberg. —

Die Hochzeit fand bald statt. Noch war der Monat Mai mit seinem Blühen und Grünen nicht zu Ende, als sich die Kirchthür weit aufthat und Elsbeth am Arm Traugotts heraustrat. Sie war schön als Braut aber es war eine sanfte ernste Schönheit; ihr stilles Glück strahlte von Zeit zu Zeit unter den gesenkten Wimpern hervor. Neben ihr ging Selma und hielt ihre Hand so fest umklammert, als wollte sie sie nicht wieder loslassen. Dann folgten die Hochzeitsgäste, und die ersten unter ihnen waren die Gräfin von Egisheim und die Bettlerin Lenore, die von Kopf bis zu Fuß neu gekleidet war.

Dann kam Silberarm, der sich von Zeit zu Zeit eine Freudenthräne abwischen mußte; dann Goldkorn, der Müller; dann das ganze Dorf in langer Reihe, und alle wünschten einmütig den Neuvermählten viel Glück und Segen. Die Sonne, bis dahin verschleiert, durchdrang die Wolken, um die eben aus der Kirche kommende Hochzeitsgesellschaft zu betrachten, und alle Vögel jubelten vor Lust, so daß die frischbelaubten Bäume von ihrem Gesang wiederhallten.

Als sie am Kirchhof vorbeikamen, blickte Elsbeth nach dem Grabe ihrer Mutter und blieb einen Augenblick stehen, um ein kurzes, stilles Gebet zu sprechen, während auf dem blühenden Weißdorn, den sie darauf gepflanzt hatte, eine Nachtigall sang.

Fugger konnte mit seinem hölzernen Bein noch nicht gehen; er saß an Fellingers Herd und wartete, bis Elsbeth als Herrin des Hauses zurückkäme. Während die Glocken läuteten, hatte er still mit gefalteten Händen dagesessen. Als die Neuvermählten eintraten, gingen sie zuerst auf ihn zu und knieten vor ihm nieder.

„Segne uns, Vater!" sagte Elsbeth.

„Ich kann es nicht, ich bin es nicht wert!" erwiderte er.

„Segne uns, Vater, ich bitte Dich!"

Der Wilderer war so bewegt, daß ihm die Hände zitterten; wenn sämtliche Wölfe im Gebirge auf ihn losgestürzt wären, es hätte ihn kaum heftiger erregt.

Endlich legte er seine beiden Hände auf Elsbeths und Traugotts Kopf und sagte: „Der Segen Deiner Mutter Dorothea ruhe auf Dir! Gott vergelte Dir all das Gute, das Du an mir gethan hast! Möge Dein Mann durch Dich gesegnet werden!"

„Amen!" antwortete Traugott.

Lenore ging nicht mehr betteln: die Tage des Kummers und der Geisteszerrüttung waren für sie vorüber, und wenn sie an Elsbeths Herd saß, wünschte sie ihr mit solcher Inbrunst Glück und Segen, daß der Schatten, den Ursula darauf geworfen, für immer verscheucht wurde.

Epheu, Waldrebe und Brombeergestrüpp ranken sich nach und nach an der verlassenen Turmhütte empor. Bald wird der Falk in der Höhlung der alten Dachfirst horsten und das furchtsame Kaninchen in dem Herde des gefürchteten Wilderers seine Wohnung aufschlagen. Das Dach, unter dem Elsbeth Fugger gewohnt, wird in Vergessenheit geraten. Aber die Liebe, die sie geübt hat, wird nimmermehr vergessen: denn das Gedächtnis der Gerechten bleibet im Segen.

Vater und Sohn.

1. Der Vater.

Peter Moser hatte als kleiner Knabe schon große Lust zu Gartenarbeiten und besonders war es die Blumenzucht, welche ihm große Freude machte. Wenn andere Kinder sich spielend auf der Straße umhertrieben, dann war er bei dem Gärtner eines benachbarten Edelmannes im Garten und leistete demselben hilfreiche Hand. Seinen Eltern gefiel die Beschäftigung ihres Sohnes, weil er dadurch vor dem Umgang mancher ungezogenen Kinder bewahrt blieb und sie räumten ihm in ihrem Garten ein Stück Land zu seinem freien Gebrauche ein. Dies war dem kleinen Peter ein sehr willkommenes Geschenk. In wenigen Tagen war das Land zu einem Gärtchen eingerichtet. Manches Beetchen wurde mit fremdem Gehölz und andere mit allerhand Blumen besetzt, welche ihm von dem Gärtner geschenkt wurden. Wollte ein Gehölz oder eine Blume nicht recht gedeihen, so holte er sich den Rat des Gärtners und hierdurch gelangte er zu manchen Kenntnissen im Gartenbau und in der Blumenzucht.

Der Edelmann hatte den kleinen Peter schon oft bei seinem Gärtner im Garten bemerkt und seinen Arbeiten mit Wohlgefallen zugesehen. Er wünschte, weil dessen Eltern unvermögend waren, ihm nützlich zu sein. Er übergab ihn deshalb dem Gärtner als Gehilfen, unterhielt sich manchmal mit ihm und ließ ihn zuweilen zu sich auf's Schloß kommen. Peter ließ es sich auch recht angelegen sein, durch pünktliche Verrichtung der ihm aufgegebenen Arbeiten sich in der Zuneigung seines Herrn immer mehr zu befestigen.

Der alte Gärtner hatte den Knaben lieb und es machte ihm daher die Anhänglichkeit seines Herrn an diesen große Freude. Den ganzen Tag hatte er ihn bei sich im Garten, machte ihn auf jede Pflanze und deren Pflege aufmerksam und nachts schlief er bei ihm auf seiner Stube und in seinem Bette. Peter hing dagegen auch mit wahrer Liebe an dem Gärtner, verrichtete für denselben freiwillig manche Dienstleistungen und mußte derselbe wohl einmal vor Altersschwäche im Bette bleiben, dann wich er fast keinen Augenblick von ihm und suchte ihm eine unerwartete Freude zu bereiten, oder las ihm aus nützlichen Büchern etwas vor.

Im vierten Jahr seines Aufenthaltes bei dem Gärtner war Peter so weit, daß ihm die Gartenarbeit fast ganz allein konnte anvertraut werden. Dem alten Gärtner kam dieses sehr zu gut, denn seine Kräfte schwanden mit jedem Tag mehr dahin und im Herbste desselben Jahres nahm seine Schwäche so überhand, daß er sein Zimmer und sein Bett fast gar nicht mehr verlassen konnte. In dem Grade als die Schwäche zunahm, wuchs auch Peters Sorge um seinen alten Freund und Gönner. Sonst war ihm der Herbst mit dem Einsammeln der Früchte nie lang genug geworden; jetzt wünschte er den Winter herbei und als er wirklich eintrat, war er auch den ganzen Tag um den Kranken beschäftigt. Bald las er ihm aus schönen Büchern etwas vor, bald erzählte er ihm Begebenheiten aus seiner Kindheit und dann wieder holte er ihm Blumen aus dem Treibhause.

„Du versüßest mir den letzten Tag meines Lebens," sagte der Gärtner zu dem Knaben wenige Tage vor Weihnachten, „und Du solltest mir bald den Wunsch entlocken, noch länger bei Dir hienieden sein zu können. Doch wäre es thöricht, diesen Wunsch in mir lebendig werden zu lassen. Dahin sind meine Jahre und ich bin der Welt mit meinen zitternden Knieen wenig mehr nütze. Dir, mein lieber Junge, überlasse ich meine Arbeit. Bewahre Dir bei derselben stets ein treues Herz und laß dich nie von unerlaubten Begierden hinreißen. Wenn Du auch von Menschen unbeachtet bleibst, so ist doch immer einer der Dich überall sieht und jeden Trieb Deines herzens kennt. Zu diesem Allwissenden erhebe oft Deine Blicke und erflehe von ihm Kraft, wenn unlautere Gedanken Dich beschleichen sollten; damit Du vor dem ersten wirklichen Fehltritte, welcher so leicht viele andere nach sich zieht, bewahrt bleibst. Siehe, ich stehe nahe am Rande des Grabes. Eine lange Reihe von Jahren habe ich hinter mir und überblicke ich diese, so muß ich von jedem sagen: Gottes Vaterauge waltete über mir; stärkte mich in Stunden der Versuchung, schützte mich in Gefahren und gab mir Mut, in den Stürmen meines Lebens nicht zu verzagen. Diese Erfahrung zieht mich mächtig nach oben und ich freue mich wirklich, den nun bald mit meinen Augen zu sehen, der immer so väterlich für mir gesorgt hat."

Peter hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu und als der Gärtner schloß, sank er am Bette auf seine Kniee nieder und erbat sich dessen Segen.

Diese Aufforderung rührte den alten Mann. Mit Mühe erhob er sich in seinem Bette, breitete seine zitternden Hände über den knieenden Knaben aus und sprach: „Es sei Dein stetes Streben, Dich immer genauer mit Gott zu verbinden. Laß zu dem Ende Dein tägliches Gebet sein: Schaffe, o Gott, ein reines Herz in mir und lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen!" Dann erhob der Greis Hände und Blicke gen Himmel und setzte hinzu: „Gott sei Dein Leiter und Führer! Lehre ihn kämpfen wider Sünde und Welt! Gieb ihm Mut, wenn seine Hände laß werden wollen im Widerstande gegen aufkeimende sündliche Triebe, damit er nicht unterliegt und zu Schanden wird! Laß auch ihm einst die Gnade zu teil werden, mit Ruhe auf seine verlebten Tage zurückblicken zu können!"

Peter umarmte den alten würdigen Mann mit Innigkeit und gelobte aus voller Seele, stets dieser Stunde, dieser Ermahnung und dieses Segens zu gedenken.

Nur wenige Tage noch hatte er seinen treuen Freund bei sich, denn am Weihnachtstage früh des Morgens verließ sein Geist die irdische Hülle, um droben ein: Ehre sei Gott in der Höhe, mit anzustimmen.

Der Edelmann weinte dem alten treuen Diener eine Thräne nach und sagte an dessen Begräbnistage zu Peter: „Wenn Du heute von Deinem verstorbenen Freunde dessen Stelle erbst, so wünsche ich dabei nichts mehr, als daß Du mir stets ein so treuer Diener sein mögest, als er es mir und meinen Eltern gewesen ist."

Peter schien in den ersten Jahren auch wirklich ganz in den Fußstapfen seines Vorgängers zu leben; doch es schien auch nur so, denn das Geld, welches er sich in seinem Dienste erspart, blendete ihm die Augen und schon hatte er Mühe, den Gedanken in sich zu unterdrücken, sich an seines Herrn Eigentum zu vergreifen. Bald bot sich ihm eine andere Hoffnung, sein Geld zu vermehren. Der Kutscher seines Herrn gewann in der Lotterie eine bedeutende Summe und gleich war Peter bereit, auch sein Glück zu versuchen. Er setzte ein und hatte wirklich das Glück, schon gleich 1500 Mark zu gewinnen. Ob dieses aber wirklich ein Glück für ihn war, wird die Folge zeigen. Viele würden an seiner Stelle herzlich zufrieden gewesen sein, aber nicht so er. Er setzte wieder von neuem ein und wenn auch oft nacheinander Nieten für ihn herauskamen, so verzagte er darum nicht, denn der erste Gewinn hatte ihn so verblendet, daß er fast glaubte, er müsse auf diese Weise zu Reichtum gelangen. Dieser Wunsch, ein reicher Mann zu werden, wurde ihm denn auch wirklich noch erfüllt, denn nach zwei Jahren gewann er 30,000 Mark.

(Schluß folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

20. April 1904.

Editorielles.

— Schöner, sanfter Regen.

— Die meisten betrachten ihre Mitmenschen nur als Nebenmenschen.

— Wenn man will, daß jemand das Auge zudrückt, drückt man ihm etwas in die Hand.

— Seit Weihnachten hatten wir hier noch jede Woche zwei- bis dreimal Regen oder Schnee.

— Stimmt. „Du, Papa, was ist eigentlich eine Wahrsagerin?" — „Eine Frau, die — nicht die Wahrheit sagt!"

— Ein klarer Ueberblick wie groß die größten Länder der Welt sind.— Nordamerika ist 6,446,000, Südamerika 6,837,000, Europa 3,555,000 Quadratmeilen groß. Rußland ist 8,660,395 Quadratmeilen groß.

— Zwanzig Gründe werden in einer Zeitschrift angegeben, warum Leute arm sind. Wozu so viele Worte? Der Hauptgrund und der einzig stichhaltige ist doch: Weil sie kein Geld haben. Und diesen Grund hat der Verfasser des Aufsatzes nicht einmal genannt.

Ein kurzer Besuch.

Bruder und Kollege G. Fetzer, Editor des „Sendbote" von Cleveland, Ohio., sprach heute morgen in unserem Sanktum vor. Pred. Knuth von New Jersey war mit ihm. Sie kamen von der Jahressitzung des „Allgemeinen Missionskomitees" in St. Joseph, Michigan; dasselbe trägt Sorge für die Unterhaltung von 93 Missionaren in der äußeren Mission.

Erste Mortgage-Bonds.

Die Mennonite Publishing Company hat in der Versammlung der Aktienbesitzer beschlossen, die Direktoren zu beauftragen „Erste Mortgage-Bonds" herauszugeben, um damit die Schulden der Company zu decken. Diese Bonds sind verbürgt durch einen „Deed of trust" auf das ganze mennonitische Verlagshaus, nebst noch $55,000 Wert Grundeigentum, welches zusammen einen Wert von $190,000 hat.

Wir werden $40,000 wert Bonds zu je $100 herausgeben und $50,000 zu je $25 zu fünf Prozent Zinsen, zweimal jährlich zahlbar in Gold.

Die Bonds werden fällig in fünf und zehn Jahren, ebenfalls zahlbar in Gold.

Durch die Herausgabe dieser Bonds giebt es für alle, die wünschen, eine schöne Gelegenheit, eine sichere Kapital-Anlage auf längere Zeit zu machen, die für diejenigen vorteilhaft sein wird, welche die Anlage machen, und ist zugleich auch eine schätzenswerte Mithilfe für das Verlagshaus.

Sobald alle Vorbereitungen getroffen, werden die Bonds herausgegeben und den Abnehmern überliefert.

Wir wünschen, daß unsere Leute, die Geld anzulegen haben, sich für diese Sache interessieren möchten und im Augenmerk halten, daß diese Bonds, indem sie auf Eigentum von wenigstens zweimal den Wert der Gesamtsumme der Bonds hat, versichert sind, eine sichere Anlage darbietet. Wir bitten noch, daß alle, die sich für das Wohlergehen und Fortbestehen des Verlagshauses interessieren und die Mittel besitzen, sich an dem Ankauf dieser Bonds beteiligen möchten. Wer noch weitere Auskunft wünscht oder Bonds bestellen möchte, wolle gefälligst bald schreiben und anfragen.

Adressiere:
Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Briefkasten.

Js. Berg, Osler, Sask. — War Deine Adresse bis jetzt Lake Park?

C. Dyck, Buhler, Kan.—Unsere Liste zeigt einen Corn. C. Dyck und einen C. C. Dyck, welches ist Ihr Name?

P. St., Borup, Minn. — Von Rußland aus ist uns das Wort „Schemper" bekannt, wir wissen aber nicht wie derselbe zubereitet wird, vielleicht weiß es von den alten Lesern jemand? Vielleicht bekommen wir von Tokmak Nachricht—die „Rundschau" geht dahin.

J. N., Mt. Lake, Minn.—Wegen Näheres und Preise in Amerika, für die Schmidt'sche Melkmaschine, bitte, schreiben Sie an Chr. Schmidt Alt Rahlstedt, Holstein, Germany.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Joh. Eck, Pflegesohn des Aeltest. Abr. L. Friesen bei Jansen, Neb., hat sich in Jansen eine Schmiedwerkstätte gekauft. Auch soll er noch allerlei andere Händel gehabt haben.

„Unser Besucher" von Mt. Lake, Minn., schreibt über die dortige Wege wie folgt:

Sollte noch jemand sein, der nicht weiß, wie die Wege sind, so möge ihm folgendes Beispiel Aufschluß darüber geben: J. C. Klaassen wollte gestern 25 Hühner zur Stadt bringen und hatte dazu vier Pferde angespannt.

Wir erhielten so viele Korrespondenzen, daß es uns unmöglich ist, sie alle in dieser Nummer zu bringen. Zudem sind etliche „Freundschaftsbriefe" so sehr lang, es macht uns viel Arbeit, dieselben abzukürzen und doch alles zu sagen. Möchten daher nochmals bitten, sich in persönlichen Briefen und Grüßen doch recht kurz fassen zu wollen. Auch der Aufruf für das zu errichtende Krankenhaus in Südrußland erscheint erst in nächster Nummer.

Bei den lieben Freunden Abr. Schellenberg, nahe Jansen, ereignete sich ein Unglück. Die Mutter hatte die Waschmaschine mit heißem Wasser angefüllt, da kommt der Hans und zieht den Zapfen aus dem Spund und ein Bein und Fuß wurde ziemlich verbrüht—doch solls wieder besser sein. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, aber alles wird wohl keine Mutter vorbeugen. Hier in Elkhart, bei lieben deutschen Leuten, spielte ihr zweijähriges Mädchen um die Mama, ging in die andere Stube, es stand da ein Eimer mit etwa zwei Quart Wasser, und als die Frau ein paar Minuten später nachsah, war ihr liebes Kind bereits kopfüber in den Eimer gekommen und war—tot!

Vielfach ist gegen den Chicagoer Professor geeifert worden, welcher sagt, daß John D. Rockefeller hoch über William Shakespeare stehe. Der Mann hat doch Recht. Oder ist irgend ein lebender Dichter, geschweige ein toter, imstande, sieben- und wenn es sein muß, achtziffrige Checks auszustellen?

Rußland.

Altonau, den 10. März 1904.

Liebe „Rundschau"! Da es mir bekannt ist, daß Du in vielen Häusern Umschau hältst, so gedachte ich Dir auch etwas mit auf den Weg zu geben, zumal Du Raum in Deinen Spalten findest oder es wert schätzest. Da ich seit vielen Jahren mich für Amerika interessierte und solches auch damit bewies, wenn jemand von drüben Rußland besuchte, dann suchte ich auch zu erfahren, was Amerika bot. Folgedessen schwärmte ich, bis die Geschicke es so führten, um selbst hinzufahren, um selber zu sehen, wo unser Volk, unsere Brüder, geblieben, wie sie es dort haben, ob sie dort ihre Existenz leichter finden, ob sie ihrem Wunsche gemäß das gefunden, warum sie Rußland verließen u.s.w.

Zudem schickte es der liebe Gott so, daß ich mich mit den lieben Bartels, welche von Amerika hier waren, vereinigte, zusammenzufahren.

Nun liegt ja die Zeit längst hinter mir, allein im Geist bin ich noch oft dort. Muß es aber wieder offen gestehen (zumal ich weiß, daß es keinen Sinn mehr hat), nochmals so einen Besuch zu wiederholen, außerdem würde ich die kleinen Strapatzen nicht scheuen. Da ich nun mitSchreiben nicht gerecht werde, trotzdem auch schon ein mancher Brief den Ozean passiert ist, so gedachte ich mich in der „Rundschau" frei zu machen, wenn ich nochmals wiederholt meinen innigsten Dank ausspreche, für all die Liebe, womit man mir bei meinem so langen Besuch entgegen kam, außerdem soll es auch als Leben- Und Liebeszeichen dienen. Dem lieben Gott Lob und Dank, bin schön gesund, weile noch immer in Altonau, wie oben zu sehen. Mein Bruder in Memrick, welcher 12 Jahre älter ist und 80 Jahre zählt, nimmt schon sehr ab. Seit ich Abschied von Amerika nahm, hat schon ein mancher von hüben und drüben den Kreuzberg überstiegen; wenn schon alles sozusagen in der Welt ändert, das Sterben ändert nicht, und in der That, wie wohlthuend ist es mitunter. Der Mensch wird immer älter, die Kräfte schwinden, endlich wird er selbst müde, trotzdem er früher nicht an den Tod denken mochte. Und wenn dann noch eine fröhliche Zukunft schimmert! Ich las einst, was ein Schreiber sagte: Der Tod ist der strengste Konstabler (Polizist), er kommt in ein Haus ohne angemeldet, fordert vom Menschen seine Seele, allein wie entspricht es dem Menschen in seinen besten Jahren! Gesund, große Familie und dazu noch große Pläne! Er erschrickt, es ist unpäßlich. Den Tod kümmert solches alles nichts. Endlich, da alle Ausreden nichts helfen, sagt er schließlich: Ich bin zum

Sterben nicht bereit! Auch das kümmert mich nicht. Ich komme einmal ans Herz, der Puls steht, und Du kommst mit.—Wie es scheint, hat Rußland eine bewegte Zeit, noch ist es nur im Osten; der liebe Gott weiß, was die Zukunft in ihrem dunklen Schleier birgt. Ich denke oft was der liebe Bädeker einst sagte, als er in Altonau war, (B. ist von England) und zwar zu der Zeit (wenn ich nicht irre, vor fünf Jahren), als die Türken ihre Nachbarvölker quälten und marterten; damals sagte er: „Wenn es wird bis dahin kommen, daß der Islam in der Fahne wehen wird, dann wird Europa merken, wie es sich verschuldet hat, weil kein Monarch sich kümmert." In der That, der Mohammedismus ist stark. Rußland allein hat viele mohammedanische Völker, dann Japan, China und die Türkei, jedoch der l. Gott sitzt im Regiment. Rußland drang von Zeit zu Zeit immer weiter in Asien, vielleicht wird es mehr abstehen müssen.

Ein Dichter sagt:

Licht nach dem Dunkel, Friede nach Streit,
Jubel nach Thränen, Wonne nach Leid,
Sonne nach Regen, Lust nach der Last,
Nach der Ermüdung selige Rast.

Freude nach Trauer, Heilung nach Schmerz
Nach dem Verluste Tröstung ins Herz;
Kraft nach der Schwachheit, Ruhm nach der Schmach,
Sturm muß sich legen, Stille darnach.

Ruhe nach Mühe, Ehre nach Hohn,
Nach den Beschwerden, herrlicher Lohn,
Labsal nach Trübsal, Krone nach Kreuz,
Süßes nach Bitter'm, o wie erfreut's!

Reichtum nach Armut, Freiheit nach Qual,
Nach der Verbannung, Heimat einmal,
Leben nach Sterben, völliges Heil
Ist der Erlösten ehrliches Theil.

Alle Leser grüßend, F. Wall.

Samara, den 20. Feb. 1904. Werte „Rundschau"! Zuvor wünsche ich dem Editor und den Lesern das beste Wohlergehen nach Leib und Seele. Da aus dieser Gegend wohl nicht viel berichtet wird, will ich Dir, wertes Blatt, einiges mit auf den Weg geben. Hier ist es noch Winter und ist auch noch die beste Schlittenbahn. Hochzeiten sind diesen Winter viele gewesen. Todesfälle sind auch mehrere, werde sie aber nicht aufzählen. (Wäre für manche Leser interessant gewesen.—Ed.) Den 28. wurde in Jugowka bei Korn. Bärgen ein Kind begraben und solches lehrt uns, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen sollen, welches aber so vielfach unterlassen wird, hauptsächlich in dieser Zeit. Es ist hier jetzt ein Rennen und Jagen nach allem Irdischen, aber nach dem himmlischen ist kein Hunger und auch keine Nachfrage. Es ist wirklich traurig. Hier wird auf mehreren Stellen, da die Nahrung ausgegangen ist, Mehl geborgt, welches ja auch nichts Schlechtes ist, aber wenn dann einer, der zum Saatkaufen Geld borgt, nach der Stadt fährt und da eine Woche herumsauft, ist das christlich? (Nein. Bitte, nachzulesen, was der liebe Bruder B. Harder in dem Gedicht: „Volk, das ich von Herzen liebe" davon sagt—er beklagt dort sehr treffend diesen Fall.—Ed.)

Peters von Podolsk gedenken Montag, den 1. März, so es des Herrn Wille ist, nach Simfiropol zum Doktor zu fahren, um sich operieren zu lassen, desselbengleichen die Frau des Klaas Funk von Jugowka. Es ist wahrhaftig ein Glück gesund zu sein und zu Hause bei der Familie bleiben zu können. Wie viele Soldaten müssen jetzt wieder ihr Leben lassen und wir können zu Hause bleiben. Sollten wir nicht dem Herrn dafür recht dankbar sein? Es gehen, wie ich gehört habe, auch schon von unseren Deutschen freiwillig hin, um die Kranken zu bedienen. Es wird hier auch in Rußland viel kollektiert für die Verwundeten und es kommt auch sehr viel zusammen. Die Mutterkolonie hat zirca 60,000 Rubel zusammengelegt.

Will nicht zu lange machen und nun schließen. Wünsche der „Rundschau" noch eine große Verbreitung und dem Editor viel Mut, Kraft und Gottes Segen. Amen. N. N. W.

Neuendorf, 7. März 1904. Lieber Editor! Da ich meinen lieben Geschwistern und Freunden von dem Abscheiden unserer lieben Mutter berichten möchte und nicht an einen jeden einzelnen schreiben kann, möchte ich Sie bitten, diesen Bericht in der „Rundschau" zu veröffentlichen. Lasse den Begräbnisbrief wörtlich folgen:

Werte Freunde! Dem Herrn hat's gefallen, unsere geliebte Mutter, Witwe Johann Penner, geb. Ens, gestern 6 Uhr abends, durch seinen Todesengel aus diesem Leben abzurufen, nachdem sie vorher lange gekränkelt und die letzten 13 Tage schwer krank gewesen und das hohe Alter von 81 J., 5 M. und 14 T. erreicht hat.

Wir hoffen, daß die liebe Entschlafene durch den Glauben Christi Verdienst ergriffen und so mit der Blutgerechtigkeit unseres Heilandes bekleidet, hat eingehen dürfen zu der Ruhe, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist.—Gott der Herr möchte auch uns aus Gnaden, wenn unser Sterbestündlein schlagen wird, das Ehrenkleid schenken und uns in seinem Reiche eine Hütte des ewigen Friedens einräumen! Das walte Gott. Amen.

Zur Begräbnisfeier, die kommenden Sonnabend, den 6. stattfinden soll, laden wir die werten Freunde nebst lieben Familie ergebenst in die Wohnung von Jakob Friesen ein.

Die leidtragenden Kinder, Gerhard und Anna Regehr."

Ja, wenn wir uns alle so könnten bereit machen wie unsere geliebte Mutter; sie hat ein manches Gebet empor gesandt und sie war überzeugt, daß sie ein Kind Gottes war, denn der Herr spricht in seinem Wort: Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er," und damit fand sie immer Trost. Sie hat auch viele Trübsalsstunden durchmachen müssen; ist ein Jahr und 10 Monate ganz blind gewesen und mußte die ganze Zeit so ziemlich immer im Bett zubringen und wenn es schlechter zu werden schien, dann war es immer eine Freude für sie, denn sie hoffte bald erlöst zu werden von der Erde. So hat der Herr ihr Gebet erhört und sie zu sich gerufen.

Sie hat 10 Kinder geboren, wovon noch fünf am Leben sind; Großkinder 52, von welchen noch 31 am Leben sind. Im Ehestand gelebt 40 J., 10 M. und 18 T. In ihrem 75. Jahre machte sie als Witwe die Reise nach Orenburg und ist nach drei Jahren wieder mit uns zurück gekommen; wohnte die letzten vier Jahre hier in Neuendorf. Im ganzen ist sie sieben Jahre bei uns in Pflege gewesen. Ich danke Gott von Herzen, daß ich sie bis an ihr seliges Ende pflegen konnte.

Jetzt muß ich auch noch an meines Mannes Bruder schreiben, denn da wir jetzt gerade eine „Rundschau" bekamen und Vetter A. E. schreibt, daß Schwager Martin Regier noch den Brief beantwortet hat, welchen wir an ihn geschrieben haben. Wir haben auch schon lange keine Nachricht bekommen. Den 16. November 1899 ist Susanna gestorben. Sie ist 26 J., 7 M., und 3 T. alt geworden; in dem Ehestand gelebt 5 Jahre; Kinder geboren 4, wovon 2 noch am Leben sind. Isaak ist verheiratet mit Anna Born; sie wohnen hier in Neuendorf und haben drei Kinder, wovon zwei am Leben sind. Katharina ist verheiratet mit Jakob Abrahams; sie wohnen noch in Orenburg; der Vater ist den 20. Juli 1903 gestorben; er ist 66 J., 9 M., 13 T. alt geworden; war fünf Wochen schwer krank. Er ist am Magenkrebs gestorben. Die Mutter ist bei Katharina in Orenburg.

Jetzt noch etwas von uns. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund; Kinder haben wir zwei, wohnen wieder in Neuendorf. Mein Mann arbeitet fleißig als Sattler und hat schon von Martini an 60 Rubel verdient, hat auch noch viel Arbeit. Im zeitlichen geht es uns ganz gut; haben zu essen und zu trinken und haben noch ein bißchen mehr. Noch eine Bitte, liebe Geschwister, berichtet uns doch einmal, wie es Euch dort geht und wie es da ist; schreibt durch die „Rundschau"; wir sind so neugierig, von dort etwas zu hören. Es vergeht fast kein Tag, da nicht von Euch gesprochen wird.

Noch einen herzlichen Gruß an Euch und an alle Freunde, sowie an den Editor und Leser der „Rundschau".

Gerh. u. Anna Regier.

Das Gewissen.

Ein Bauer fuhr einmal zusammen mit einem Doktor und einem Advokaten, und diese beiden thaten ihr Möglichstes, den Bauern zum Narren zu halten und ihr Spiel mit ihm zu treiben.—„Ihr Bauern wollt ja gern klug sein," sagte der Advokat, und ich habe so viel davon gehört, daß Ihr so viele Geschichten erzählen könnt; laß doch einmal hören was Du weißt." „Ja—a," sagte der Bauer, „meinethalben,—" und dann erzählte er: „Es war also in alten Tagen, zu der Zeit, da der König noch Läufer brauchte, und damit sie nicht außer Atem laufen sollten, schnitt man ihnen die Milz aus; und dann war da einmal so ein armer Kerl, der zum Läufer zugerichtet werden sollte, und der Doktor kommt mit Scheeren und Messern, mit Krügen und Flaschen, mit Pillen und Pflastern und was für Zeug er noch hatte. Aber er war wohl nicht klug genug, wie es ja oft mit den Doktoren geht, denn er irrte sich und schneidet dem armen Kerl statt der Milz das Gewissen fort."—„Das war aber eine verkehrte Geschichte," rief der Advokat und grinste zum Doktor hinüber, „ja—na, die Doktoren,—die Doktoren—aber sage mir, lieber Mann, was wurde denn aus dem Kerl?" — „Ja—a," sagte der Bauer und kratzte sich den Kopf, „er war ja rein zu Grunde gerichtet, da er kein Gewissen mehr hatte, und das einzige, wozu er noch gebraucht werden konnte, war zum—Advokaten!" —Da grinste der Doktor und der Advokat machte ein langes Gesicht und von nun an ließen sie den Bauern in Ruhe. (Ref. Bote.)

Eine Lehrerin im Staate New Jersey, die einen photographischen Apparat besitzt, photographiert allwöchentlich diejenigen Kinder als Gruppenbild, die sich während der Woche am besten aufgeführt haben. Jedes von den so ausgezeichneten Kindern bekommt dann ein Bild.

Landwirtschaftliches.

Gemüsezucht im kleinen Hausgarten.

Viele Leser dieses Blattes, die nicht Farmer sind und in kleinen Ortschaften wohnen, nennen vielleicht nur ein kleines Gärtchen ihr eigen, das sich nicht mit Pflug und Egge bearbeiten läßt und in dem einige Gemüse für den eigenen Bedarf gezogen werden sollen. Die Bewirtschaftung und Bearbeitung muß hier ganz durch Handarbeit geschehen, aber sonst ist im Anbau weiter kein Unterschied, ob die Fläche eine große oder kleine ist; nur daß man die Früchte etwas enger pflanzt um Raum zu sparen, man muß dann aber auch um so besser dafür sorgen, daß der Boden gut fruchtbar ist und bleibt, soll der kleine Gemüsegarten Freude bereiten.

Gemüse gedeihen nur auf gutem nahrhaftem Boden, den man überall, auch wo er nicht vorhanden ist, durch fleißiges und richtiges Bearbeiten und düngen schaffen kann, ohne Stallmistdünger läßt sich jedoch im Gartenbau nicht viel anfangen; die sogenannten Kunstdünger sind wohl als Beihilfe und zur Aufbesserung der Pflanzennahrung recht schätzenswert, können jedoch den Stallmist, schon weil sie keinen Humus liefern, in keiner Weise ersetzen, und Grundüngung ist bei einem kleinen Gartenbetrieb so gut wie ausgeschlossen.

Zum Düngen im Garten eignet sich nur verwester Stallmist und besonders wenn er erst im Frühjahr aufgebracht wird. Es ist immer besser, das Düngen schon im Herbst vorzunehmen und das Land umzugraben, besonders bei leichtem Boden, der dann im Frühjahr nur mit der Hacke gelockert werden braucht. Auf schwerem oder etwas naß und tief liegendem Lande bringt man den Mist im Herbst auf, gräbt aber lieber erst im Frühjahre um. Kunstdünger sollte immer erst während des Wachstums der Gemüse zur Verwendung kommen. Man kann es sich so einrichten, daß jedes Jahr nur die Hälfte des Gartens gedüngt wird und die andre Hälfte ungedüngt bleibt. Hier baut man dann alle Wurzelgewächse, Rettige, Bohnen und Erbsen an, während auf das gedüngte Stück alle Kohl- und Salatgewächse Spinat, Gurken, Sellerie, Tomaten und Zwiebeln kommen, die nicht nur gute Düngung vertragen können, sondern sie auch verlangen. Zwiebeln kann man jedoch auch noch auf das ungedüngte Stück nehmen.

Mit dem Umgraben des Landes hat man im Frühjahr zu warten bis es genügend trocken ist, es ist nicht umzugraben und zu bearbeiten, in einem noch nassen und klitschigen Zustande. Man muß die Spatenstiche nicht bloß umlegen, sondern sie mit dem Spaten auch gleich etwas zerstechen und zerschlagen, und dann gleich mit dem Rechen gut fein zerkleinern sowie man mit dem Graben vorwärts schreitet. Wenn man mit dem Graben und Hakken fertig ist, tritt man gleich die Beete oder auch Felder für die verschiedenen Gemüsesorten ab. Guten, geprüften, keimfähigen Samen soll man nie zu dick säen und nie zu flach, aber auch nicht zu tief in die Erde bringen, feinere Sämereien ½ bis 1 Zoll tief und gröbere wie Erbsen und Bohnen von 1½ bis 2½ Zoll tief. Man säet und pflanzt stets in Reihen und diese nicht enger, als daß man gut mit der Harke zwischen kann, um zu lockern und das Unkraut zu vertilgen. Ist der Samen zu dick aufgegangen, so ist eine Anzahl der Sämlinge nach dem Aufgehen sofort zu entfernen, daß die anderen sich alsbald kräftiger zu entwickeln vermögen.

Hinsichtlich der einzelnen Gemüsearten will ich noch folgende kurze Bemerkungen machen. — Der Blumenkohl verlangt gutes, fruchtbares Erdreich und reichliches Begießen. Dasselbe läßt sich schließlich von allen Kohlarten sagen; die Pflanzen sind vorher anzuziehen und Frühsorten im Mai, Spätsorten im Juni auszupflanzen. Vom Winterkohl nehme man lieber die niedrigen Zwergsorten und pflanze ihn erst ausgangs Juni aus. Von Kohlrabi ebenso wie von Mohrrüben pflanze man nur Frühsorten. Tomatenpflanze man nie früher aus bis alle Frostgefahr vorüber ist. Die Selleriepflanzen werden angezogen und im Mai ins Freie versetzt. Bei Knollen-Sellerie entwickeln sich diese am schönsten erst im Herbst und deshalb können die Knollen bis Eintritt des Frostes im Beete gelassen werden. Kopfsalat kann bis Anfang Juli ausgesäet werden; Salatpflanzen, deren Same schon früh in Kästen ausgesäet wurde, können im Mai ins Freie kommen. Dasselbe läßt sich vom Bindesalat und den Sommer-Endivien sagen. Zwiebeln müssen so früh gesäet werden wie man ins Land kann, weil spätere Sorten sonst schlecht ausreifen. Man muß diese stets gut behakken und von Unkraut rein halten. Sommerrettig ist zeitig im Frühjahr, Winterrettig jedoch nie vor Ausgang Juni zu säen; werden letztere zu zeitig gesäet, wachsen sie nur stark ins Kraut und die Wurzelbildung ist mangelhaft. Gurken verlangen sonnige Lage und lockeren nahrhaften Boden. Will man frühzeitige Ernte erzielen, lege man die Kerne in Töpfe und verpflanze sie im Mai, wenn Nachtfröste nicht mehr zu erwarten sind, ins Land; man muß dabei aber möglichst den Ballen zusammen zu halten suchen. Busch- und Stangenbohnen sind ebenso wie Gurken, erst im Mai auszulegen, wenn die Erde warm genug und Verlust durch Nachtfröste nach dem Aufgehen nicht mehr zu erwarten steht. Dagegen kann man Erbsen schon früh aussäen und nach ihrem Abernten das Beet noch mit Spinat besäen oder auch mit Winterrettig oder man pflanzt einige Schwedische Rüben (Rutabaga) darauf. Die Aussaat der Küchenkräuter wie auch von Mohrrüben, Petersilie kann je nach Witterung sofort ins freie Land erfolgen.—Bei Befolgung dieser einfachen Merkmale wird der Garten einen ganz annehmbaren Nutzen abwerfen.

Schwere Arbeit zu erleichtern.

Man muß erstens alles mit Eifer thun. Jede Arbeit, welche ich gern thue, kann mich nicht so sehr anstrengen, als eine, welche ich mürrisch vollziehe.

2. Man thue die Arbeiten, welche man weniger gern verrichtet als andere, immer in der Hoffnung auf ihre endliche Vollendung.

3. Man nehme sich die Zeit, sich einer gelungenen Arbeit recht kindlich zu freuen, und wenn es auch nur ein gut gestrickter Strumpf ist, und nehme die Freude über diese gelungene Arbeit in seine weitere Beschäftigung mit.

4. Man wechsele zuweilen mit der Arbeit. Merkt man, daß die eine Arbeit zu sehr ermüdet, so nehme man eine andere, womöglich leichtere vor, selbst auf die Gefahr hin, daß es einmal ein wenig wild um uns aussieht.

5. Man nehme sich sogar die Zeit, ein halbes Stündchen auf dem Bett oder Sofa zu ruhen, wenn man nicht mehr weiter kann. Doppelte Thatkraft nach dieser kleinen Ausspannung wird sicher die Folge sein.

6. Wer Herr seiner Arbeit ist, lese dazwischen ein gutes Buch oder schreibe einen Brief, Du wirst dann erfrischt zur ersten Arbeit zurückkehren.

7. Man gehe nicht zu spät zu Bett und stehe nur dann sehr zeitig auf, wenn dies durchaus nötig ist, und man nicht, wie manche Kopfleidende, den ganzen Tag danach elend ist. Eine Frau über 40 Jahre darf schon bis ½8 Uhr schlafen, wenn sie nachher werklich pflichteifrig arbeitet.

8. Um viel auf jedem Gebiet zu leisten, genügt es nicht, wie das viele thun, nur des Morgens zu arbeiten; die Vergnügungssüchtigen unserer Zeit können nicht so viel leisten, wie die Haus-Unken der „alten, guten".

9. Betrachtet man die Arbeit als ein Vergnügen, so wird eine gute Unterhaltung danach doppeltes Vergnügen sein.

10. Arbeit erhält frisch durch das Bewußtsein des Erfolges. Selbst die sogenannten „Unglücklichen" können einen Schatz von Glück für sich einsammeln, wenn sie fleißig sind und vieles leisten. Wirkliche Unglückliche sind nur die Thatlosen, die über ihren Schmerz grübeln. Darum ist auch oft das Leid, sei es nun Witwenleid oder anderes Entbehren, in den gebildeten, nichtsthuenden Ständen viel schwerer, weil diese zu viel Zeit haben, über ihren Schmerz und über ihre Verluste nachzudenken, während eine arme Witwe oder Waise durch ihre Arbeit von ihrem Schmerze abgezogen wird. Das Glücksgefühl aber wird auch ihr nie ganz abhanden; denn sie sieht, wie sie sich durchbringt durch ihrer Hände Werk,—der Erfolg ist ein großes Glück.

11. Erfolg aber begleitet jedes aufrichtige, nimmer ermüdende Streben, denn jeder treuen Arbeit wird ihr Lohn — man muß nur fein bescheiden sein. Die meisten erwarten und verlangen zu viel.

Sorghum-Kultur.

Die Sorghumpflanze ist eine sehr gute Futterpflanze und ihr Anbau ist namentlich dort zu empfehlen, wo man nicht genug Heu ziehen kann und viel Rauhfutter braucht. Die Pflanze verlangt aber einen in gutem Düngungszustand befindlichen Boden. Man bereitet den Boden ebenso zu wie man ihn für Mais zubereitet. Man soll aber nicht früher pfanzen als bis man sicher ist, daß kein Frost mehr kommt und der Boden warm genug ist; es ist also die beste Zeit nach dem Kornpflanzen. Zum Pflanzen nimmt man entweder den gewöhnlichen Drill oder man sät breitwürfig. Im letzteren Falle braucht man ein bis ein einhalb Bushel Samen auf den Acre. Mit dem Drill gesäet, braucht man nur drei bis vier Peck auf den Acre. Es ist gut, wenn man auf eine solche Distanz drillt, daß man dazwischen kultivieren kann, um das Unkraut zu vernichten. Ehe der Samen, den man nicht tiefer als höchstens zwei Zoll unterbringen darf, aufgegangen ist, empfiehlt es sich das Feld gut zu übereggen und auch kurz nach dem Aufgehen, aber im letzteren Falle muß man sehr obacht geben, weil die jungen Pflanzen sehr zart sind und leicht beschädigt werden können. Kultieren soll man so häufig, als sich Unkräuter zeigen, denn die Pflanze wird im Anfang sehr leicht von Unkraut unterdrückt. Geerntet kann werden entweder mit einer Maisernte-Maschine oder auch mit einem Mäher oder mit einer Bindemaschine. Als beste Sorte wird die Early Amber angegeben, und man sollte sich Samen aus der Nachbar-

schaft verschaffen, wenn es möglich ist. Man kann das Sorghum entweder grün verfüttern oder zu Heu machen. Jede Viehgattung frißt dieses Futter sehr gerne.

Epheupflanzen,

die zur Zimmerdekoration verwendet werden, sollten in eine Erde, welche zum dritten Teile aus zerkleinerten Ziegelsteinen und etwas Kalkschutt besteht, gepflanzt und die Blätter oft mit einem trockenen Tuche vom Staube gereinigt werden. Sind die Blätter außerdem mit Insekten befallen, was bei der Kultur des Epheu im Zimmer sehr häufig der Fall ist, so wasche man sie mit lauwarmem, ein wenig seifigem Wasser und spüle dieses mit reinem Wasser ab. Sobald es die Witterung nur einigermaßen gestattet, lasse man dem Epheu auch frische Luft zukommen, denn man muß nie vergessen, daß er eine Pflanze ist, die das Freie liebt und daher nicht gut an einem Orte gedeihen kann, wo Licht und Luft nur höchst dürftig sind.

Zur Aufzucht sind nicht alle Ferkel geeignet. Hat man unter einer größeren Anzahl die Wahl, dann ziehe man jene auf, welche lebhaft sind, nicht gleich den Stall aufsuchen, wenn es regnet, windig oder kalt ist; auch schreckhafte Ferkel soll man nicht aufziehen; denn sie sind nervös und machen bei ihrer Unruhe das Futter nicht bezahlt. Das wertvollste Zeichen für gesunde, aufzuchtfähige Ferkel ist der Appetit. Freßlustige Tiere haben stets einen guten Magen und das ist die Hauptsache in betreff guter Futterverwertung.

Hausarzt.

Die Heilkraft der Zitrone.

Beim aus dem Bette steigen hatte ich vor mehreren Jahren das Unglück, hängen zu bleiben und meine große Zehe förmlich umzubiegen. — Als ich mich abends meiner Strümpfe entledigte, erschrack ich nicht wenig — die Zehe war ganz schwarz. Ich packte sie über Nacht in ein nasses Tuch, und am folgenden Morgen war sie dunkelrot. Ihr Anblick beruhigte mich wieder und ich würdigte sie keiner weiteren Beachtung — um so mehr, als ich im Begriffe stand, abzureisen und bei der Gelegenheit viel zu laufen hatte.

Die Zehe aber schien einen kleinen Knacks bekommen zu haben; sie verursachte mir zuweilen rasende Schmerzen; über Nacht, in der Bettwärme schwoll sie hoch an, und berührte ich sie, so hatte ich das wehe Gefühl, als ob inwendig etwas zu kurz wäre — es mochte eine Sehne verzerrt sein — ja, sie schien zuweilen wie leblos.

Einige Jahre quälte ich mich mit der gräßlichen Zehe herum — vielmehr sie quälte mich derartig, daß ich daran dachte, sie durch Operation entfernen zu lassen.

Ich bearbeitete sie mit Einreibungen aller Art, pinselte mit Jod, machte naßkalte Wickelungen, alles war nur von vorübergehender Wirkung.

Da las ich in dem Büchlein „Die Zitronenkur" von deren Heilkraft bei Gicht, die gerne in der großen Zehe anfängt oder ihren Sitz hat. Aber einige Wochen lang den Saft von so und so viel Zitronen zu trinken, dies war mir zu umständlich.

Ich fing mit der Kur auf umgekehrte Weise an, nicht von oben, sondern in dem Falle gleich von unten; nützt es nichts, so schadet es nicht und kostet weder viel Zeit noch viel Zitronen.

Ich schnitt eine Zitrone durch und drückte etwas Watte hinein; war dieselbe vollständig mit Saft getränkt, so umwickelte ich meine Zehe damit und band noch ein feuchtes Tuch darüber. Ein Jucken, Beißen, Kribbeln, als ob viele Ameisen in der Zehe hausen, war die Folge; sie fing wieder an lebendig zu werden — und was geschah?

Ich hatte keine zwei Zitronen verbraucht, etwa fünf- bis sechsmal diese nächtliche Einpackung gemacht, und weg war das Stechen und Beißen in meiner großen Zehe.

Es sind zwei Jahre vergangen, ohne daß sich die lästigen Erscheinungen wiederholt haben; etwas wetterprophetisch ist die Zehe immer noch, aber dies ist nicht so schlimm wie z. B. ein Hühnerauge, dessen glückliche Besitzerin ich ebenfalls bin, und wird dieses lästig, so binde ich über Nacht eine Zitronenscheibe darauf, am Morgen ist es hell und weich und läßt sich das Horndeckelchen leicht abnehmen.

Einem Herrn, der viel an Magenverstimmungen litt, pries ich die Heilkraft der Zitrone. Er trinkt abends seinen Thee mit einer Zitronenscheibe, und die Verstimmungen sind vollständig verschwunden, selbst die schwersten Speisen vermögen sie nicht mehr hervorzurufen.

Ich schreibe diese Zeilen zu Nutz und Frommen der an Aehnlichem leidenden Menschen nieder und kann dringend einen Versuch empfehlen, denn nützt es nicht, so schadet es nicht und hat den Vorzug, billig und naturgemäß zu sein.

Zeitereignisse.

Roosevelts Charakter.

Der Präsident Roosevelt wurde bestürmt von dem Vorsitzer des Postausschusses des Hauses, Overstreet von Indiana und anderen, er möge seinen ganzen Einfluß aufbieten, um die Postuntersuchung Seitens des Kongresses zu hintertreiben, da sie der republikanischen Partei im jetzt bald beginnenden Wahlkampfe schaden könnte. Roosevelt weigerte sich aufs entschiedenste. Und er hat auch vom praktisch politischen Standpunkt aus Recht. Eine Vertuschungspolitik würde ihm und seiner Sache nur schaden, während die rückhaltlose Offenheit, womit er seit Jahr und Tag Schäden in der Verwaltung aufdecken läßt, das Vertrauen des Volks zu ihm noch vermehrt.

Geretteter Eisenbahnzug.

Als Edward und Charles Kintner, Studenten der Malley'schen Telegraphen-Schule in Defiance, Ohio, etwa eine Meile von der Stadt, den Eisenbahndamm entlang schritten, sahen sie eine Schiene, aus der ein fünf Zoll langes Stück vollständig ausgebrochen war. Edward blieb an der unheilvollen Stelle zur Bewachung zurück, während Charles nach der Stadt eilte, um die Sache auf der Station zu melden. Er kam gerade noch zur rechten Zeit, ehe ein Passagierzug einlief. Auf seinen Bericht hin wurden sofort Leute ausgeschickt, die den Bruch ausbesserten.

Schneesturm.

Milwaukee, 15. April.—Von einem für diese Jahreszeit heftigen Schneefall wurde Wisconsin und das nördliche Michigan heimgesucht. In Green Bay liegt der Schnee fünf Zoll hoch.

Milwaukee, Wis., 15. April. —Aus Appleton, Wis., wird berichtet, daß der Schnee dort über einen Fuß tief ist, und Eisenbahn- und elektrische Züge infolge der Schneewehen große Verspätungen erleiden. Aehnliche Verhältnisse herrschen durch das ganze Thal des Fox-Flusses.

Netter Edelmann.

Milwaukee, Wis., 15. April. — Fritz, Edler von Ingelheim, welcher ein Abkömmling einer der ältesten Adels-Familien Deutschlands und selbst Erbe eines großen Vermögens und hohen Titels und Sohn eines Hofbeamten Kaiser Wilhelms I. zu sein behauptet, wurde heute vom Richter Brazee wegen Fälschung zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und sechs Monaten verurteilt. Ingelheim erklärt, daß das Spiel und Spirituosen seinen Untergang herbeiführten. Er war der Polizei unter dem Namen Fred. L. Ingelheim bekannt. Nach Verbüßung seiner Strafe will er nach Deutschland zurückkehren. Wie Ingelheim sagt, ist er im Alter von 16 Jahren im Jahre 1880 von einer deutschen Militäranstalt desertiert, und hat seitdem jährlich $4000 aus einer Nachlassenschaft erhalten.

Tragischer Tod.

New York, 15. April. — Der Tod des Polizisten Hugh J. Enright, welcher im Kampf mit Einbrechern erschossen wurde, hat jetzt auch das Ableben seines 70jährigen Schwiegervaters Joseph J. Moran zur Folge gehabt. Der alte Mann war seinem Schwiegersohn mit großer Liebe zugethan. Als er gestern im Begriffe war, mit seinen beiden Enkeln einen Spaziergang zu machen, rief er seiner Tochter zu: „Hugh hat mich gerufen und ich gehe zu ihm!" Mit diesen Worten fiel er um und war tot.

Für die Familie des braven Polizisten wurden $15,000 zusammengebracht.

Washington, 15. April. — Die russische Regierung giebt bekannt, daß Zeitungskorrespondenten, welche unter Benutzung der drahtlosen Telegraphie Nachrichten versenden, als Spione behandelt und erschossen werden sollen.

Keine Polygamie.

Salt Lake, Utah. — In der Schlußsitzung der 74. Jahreskonferenz der Mormonenkirche wurde vom Präsidenten Joseph F. Smith eine Erklärung über Vielweiberei abgegeben und von der Konferenz gutgeheißen. Derselbe erklärt im Hinblick auf zahlreiche Angaben über „Mehrheiraten", welche im Gegensatz zum offiziellen Manifest des Präsidenten Wodruff vom 26. September 1900 vorgekommen sein sollen, keine solche Heiraten seien mit Zustimmung oder Kenntnis der Mormonenkirche geschlossen worden, und alle derartigen Heiraten seien hiermit ausdrücklich von der Kirche verboten. Zuwiderhandelnden drohe Ausstoßung.

Ein neues Gebäude der Universität Chicago.

Das neue Heim der theologischen Fakultät der Universität Chicago soll nördlich vom Haskell-Museum und östlich von „Cobb Hall" auf dem Universitätsplatze, aus Bedford-Steinen, mit einem Kostenaufwande von 400,000 Dollars errichtet werden. Hunderttausend Dollars sollen die Baptistengemeinden im Lande beisteuern, die übrigen dreimalhunderttausend erhofft man von der Großmut John D. Rockefellers.

Trau, schau, wem!

So wird nun wohl auch Louis Buttimer, ein Farmer aus Indiana denken. Derselbe war am Mittwoch mit einer Ladung Schlachtvieh hierhergekommen, das er in den Stock Yards verkaufte. Nachdem er seinen Erlös eingestrichen, begab er sich auf eine Bummeltour und geriet dabei in den Levee-Distrikt. Dort machte er in einer Schankwirtschaft die Bekanntschaft von zwei Männern, die sich erboten, ihm die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu zeigen. Buttimer nahm den Vorschlag an und folgte den Bauernfängern nach einem Lokale, wo ein Kartenspiel arrangiert wurde. Anfangs gewann der Landonkel und heimste zufrieden lächelnd seinen Gewinn ein; sehr bald aber wendete sich das Blättchen. Buttimer verlor nicht nur seinen Gewinn, sondern auch seine ganze Barschaft, bestehend aus $200. Als er einen Teil des Geldes zurück verlangte, lachten ihn die Burschen aus und liefen davon. Die Polizei hat bisher vergeblich auf sie gefahndet.

Die republikanische Staatskonvention in New York.

New York, 12. April.—Die republikanische Staatskonvention wurde heute in der Carnegie-Halle eröffnet. Es hatten sich 974 Delegaten eingefunden. Gouverneur Odell kontrolliert die ganze Konvention und alle Delegaten für die Nationalkonvention werden für Präsident Roosevelt instruiert werden.

Postdieb verhaftet.

Nevada, Mo., 12. April.—Edward Griffith, Sohn des Postmeisters von Great Bend, Kan., ist hier auf die Beschuldigung hin verhaftet worden, ein $5000 enthaltendes registriertes Packet, welches am 9. Februar von der Traders Bank in Kansas City an ein Bankhaus in Great Bend gesandt wurde, gestohlen zu haben. Er hat sein Verbrechen eingestanden und ein Frauenzimmer, welchem er einen großen Teil des Geldes gegeben hatte, erstattete dasselbe dem Postinspektor zurück und ihr Name wurde nicht mitgeteilt. Griffith wurde von hier nach Carthage gebracht, um sich vor dem Bundeskommissär zu verantworten. Es heißt, daß ein anderer Mann, welcher sich gegenwärtig in Colorado befindet, an dem Diebstahl beteiligt war und er wird jetzt von Postinspektoren gesucht.

Onkel Sam muß zahlen.

New York, 13. April.—Richter Adams hat im hiesigen Bundes-Distriktgericht die Entscheidung abgegeben, daß die Ver. Staaten an Watts & Watts, den Besitzern des britischen Dampfers „Foscoli" die Summe von $203,219.30 ausbezahlen muß. Der „Foscoli" wurde am 28. Mai 1898 vom Kreuzer „Columbia" während des Suchens nach der Flotte Cevera's in den Grund gebohrt. Der Fall lag nahezu sechs Jahre in den Gerichten und die Gerichtskosten repräsentieren ebenfalls eine große Summe.

Bryan und das Bennett-Erbe.

New Haven, Conn., 14. Apr. —Der Anwalt der Frau Bennett stellte heute bei Hinterlassenschaftsrichter Cleaveland das Gesuch, Wm. J. Bryan als Testamentsvollstrecker von Philo S. Bennett abzusetzen. Als Hauptgrund für das Gesuch gab er an, Bryan vergeude die Gelder der Hinterlassenschaft mit Prozesserei bei dem Versuche, die Bestätigung des versiegelten Briefes, wonach Bryan und seine Familie $50,000 von der Hinterlassenschaft erhalten sollen, herbeizuführen. Dasselbe Gesuch wurde in einem früheren Stadium des Rechtsfalles bereits gestellt, aber damals nicht weiter poussiert, weil noch wichtigere Fragen zu erledigen waren. Der Hinterlassenschaftsrichter wird einen Tag für die Verhandlungen über das Gesuch festsetzen.

Furchtbares Unglück auf dem Schlachtschiffe „Missouri".

Washington, 14. April. — Das Marinedepartement hat eine Depesche aus Pensocola, Fla., erhalten, welche meldet, daß während einer Schießübung ein Turmgeschütz auf dem Schlachtschiff „Missouri" barst, wodurch 24 Leute und vier bis fünf Offiziere getötet wurden. Sekretär Moody hat die Depesche nach dem Weißen Hause getragen.

Durch die Explosion von 400 Pfd. Pulver im hinteren 12¼zölligen Turme des vom Kapitän Wm. S. Cowles befehligten Schlachtschiffes „Missouri" wurden 29 Leute auf der Stelle getötet und fünf verletzt, davon zwei so schwer, daß sie sterben werden. Von sämtlichen Leuten, die sich in dem Turme befanden, ist nur ein einziger Mann am Leben geblieben. Wenn nicht Kapitän Cowles rasch gehandelt und die Magazine mit Wasser angefüllt hätte, würde eins derselben explodiert und das ganze Schiff zerstört worden sein, denn es fand noch eine zweite Explosion in solcher Nähe der Magazine statt, daß die Messingbeschläge des Magazins schmolzen.

Rauch und Dämpfe machten es fast unmöglich, in den Turm einzudringen, aber die Offiziere und Leute bedeckten ihre Gesichter mit Taschentüchern und bemühten sich, die im Innern desselben befindlichen Leute zu retten. Kapitän Cowles führte die Retter.

Drei Minuten nach der Explosion befanden sich alle Getöteten und Verletzten auf dem Verdecke, und die Aerzte von der „Missouri", der „Texas" und der „Brooklyn" beschäftigten sich mit Denen, welche noch nicht tot waren. Die 25 Leute, welche sich in dem Turme befunden hatten, wurden in einem Haufen übereinanderliegend gefunden.

Er kann's thun.

Pittsburg, 15. April. — Es ist heute hier bekannt geworden, daß Andrew Carnegie einen Fond von fünf Millionen Dollars zum Besten „Derjenigen, welche von solchen abhängig sind, die in heroischer Anstrengung, das Leben von Mitmenschen zu retten, sterben oder der Helden selbst, wenn sie nur verletzt sind" gestiftet hat. Es ist auch dafür Sorge getroffen worden, daß Medaillen für heroische Handlungen verliehen werden. Die Stiftung wird als „Der Heldenfond" bekannt sein und besteht aus ersten fünfprozentigen Bonds der „United States Steel Corporation."

Ehre dem Helden.

Pensacola, Fla., 15. April.— Das Schlachtschiff „Missouri" wäre wahrscheinlich vollständig zerstört worden und 600 Menschen wären dem Tode verfallen gewesen, wenn der Untergeschützführer Monson durch eine heldenmütige That nicht solches verhindert hätte. Er sprang nämlich, während die Flammen emporschlugen, in das offene Pulvermagazin und zog die schwere Thür hinter sich zu. Als die Schiffsoffiziere die Explosion vernahmen und sahen, wie die Flammen aus dem Turm schlugen, waren sie überzeugt, daß eine Explosion des Pulvermagazins die nächste Folge sein werde, weshalb sie Vorkehrungen trafen, das Schiff auf den Strand laufen zu lassen. Das Magazin wurde mit Wasser überschwemmt und als man, nachdem die Gefahr vorüber war, die Thür öffnete, stand Manson bis zum Hals im Wasser.

Pensacola, Fla., 15. April.— Die Untersuchungskommission, welche die Ursache ergründen soll, die 32 Offiziere und Mitglieder der Mannschaft des Schlachtschiffes „Missouri" ins Jenseits beförderte, ist auf dem genannten Schiff zusammengetreten, doch ist kaum anzunehmen, daß durch die Untersuchung ein befriedigendes Resultat erzielt wird. Es wird nämlich angenommen, daß die während der Schießübung im Turm anwesenden Offiziere das Unglück verschuldeten und da diese alle tot sind, können sie natürlich nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Die Untersuchungskommission wird sich damit begnügen müssen, eine Teorie aufzustellen.

Originelle Majestätsbeleidigung.

London, 24. März. — Die Assisen in Leeds hatten sich dieser Tage mit einer erstaunlichen Beleidigungsklage zu befassen, die ein Auktionator Namens Stell gegen eine Zeitung eingebracht hatte, weil diese sich erlaubte, beleidigende Briefe des Klägers an den König Eduard, die er der Zeitung zum Abdruck ablieferte, komisch zu finden.

Die Briefe, die thatsächlich an den König abgeschickt wurden, hatten nachstehenden Wortlaut: „Anbei sende ich Eurer Majestät den heute empfangenen Zahlungsbefehl, die Steuern zu zahlen. Ich werde nicht einen einzigen Heller bezahlen, bevor Sie mir wiedergegeben haben, was Sie mir nach dem Grundsatze Macht vor Recht, wissentlich, ungesetzlich und ungerechtfertigt raubten."—Dies war der erste Brief, den Mr. Stell, der einer der vielen sogenannten „Passivresisters" ist, die die Zahlung der Steuern verweigern, weil ihnen das Schulgesetz nicht behagt, an den König schickte. Als der König von diesem Schreiben nicht die geringste Notiz nahm, folgte ein weiteres geharnischtes Schreiben folgenden Inhaltes: „An Seine Majestät den König! In Bezug auf brutale Unverschämtheit, gemeine Feigheit, Mangel an allen Eigenschaften eines Gentleman, Mißachtung der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der menschlichen und göttlichen Liebe, und in der Eigenschaft als Lügner, Diebe und Halunken sind Eurer Majestät Beamte die hervorragendsten Exemplare moderner Zeit." Der Richter unterbrach bei dieser Stelle die Verlesung der Korrespondenz des Mr. Stell und die Jury entschied, daß Mr. Stells Klage wegen Beleidigung durch die Zeitung abzulehnen sei.

Es ist für englische Auffassung über den Wert, respektive den Unwert von Majestätsbeleidigungen bezeichnend, daß Mr. Stell wegen dieser merkwürdigen Ergüsse vollständig unbehelligt blieb. Uebrigens kann in England nur auf besonderen Strafantrag des Königs, nicht aber durch die Staatsanwaltschaft allein wegen Majestätsbeleidigung gerichtlich vorgenommen werden.

Aus dem Spezereiwarenladen von Aaron Marrovitz, No. 390 W. 14. Straße wurden gestern morgen in aller Frühe fünf Sack Zucker entwendet. Die Diebe hatten sich mittelst eines scharfen Instrumentes durch das Fenster den Weg zum Verkaufsladen gebahnt. Einer der Zuckersäcke war offenbar leck geworden, denn man konnte bis an die Ecke der 14. Straße und Center Ave. sehr deutlich die Spur des ausströmenden Zuckers verfolgen. Dort verlor sich die Spur jedoch in der Gasse.

Deutscher Handel durch das Marokko-abkommen geschmälert.

Berlin, 12. April. — Das neue französisch-englische Mittelmeer-Abkommen, welches Marokko an Frankreich ausliefert, wird hier mit scheelen Augen angesehen. Wenn erst in Marokko die politische und wirtschaftliche Alleinherrschaft Frankreichs etabliert ist, so muß die Folge eine Schmälerung des deutschen Handels sein. Darum ist man denn auch in den hiesigen interessierten Handelskreisen schlecht auf die leitenden Männer zu sprechen. Man macht ihnen den Vorwurf, daß die deutschen Interessen nicht gehörig bei dem französisch-englischen Handel gewahrt worden sind.

Fischereischwierigkeit gelöst.

Montreal, 12. April. — Die Beilegung der langwierigen Schwierigkeiten, welche zwischen Frankreich und der Dominion Canada wegen der Fischereirechte an der Küste von Neufundland bestanden, durch einen Vertrag, wird allgemein mit Freude begrüßt, weil durch dieselbe die Möglichkeit, wenn nicht Wahrscheinlichkeit eröffnet wird, daß Neufundland nunmehr in die Dominion eintreten wird. Die ausschließlichen Fischerrechte, welche Frankreich in neufundländischen Gewässern bisher besaß, erlöschen mit dem Abschluß dieses Vertrages.

Heiratete eine Cirkusreiterin.

Berlin, 13. April.—Fürst Hohenlohe ließ sich gestern mit Mme. Helga, einer schönen und berühmten Cirkusreiterin, deren erster Gatte ein Artist in einem Cirkus war, trauen. Durch diese Mesalliance geht der Fürst seinen Familiengesetzen zufolge seines Ranges und Titels verlustig. Wie es heißt, brachte er dieses Opfer mit Freuden.

Siebenhundert Mann ertrunken.

St. Petersburg, 13. April, 6 Uhr 50 Minuten abends. Eine soeben aus Port Arthur eingetroffene Depesche bestätigt, daß das Schlachtschiff „Petropavlachsk" bei der Einfahrt in den Hafen von Port Arthur über eine Mine fuhr und dadurch zerstört wurde. 700 Mann einschließlich des Oberbefehlshabers, Vize-Admiral Makarow, fanden in den Wellen ihren Tod oder wurden durch die Explosion getötet.

St. Petersburg, 14. April. Es ist definitiv entschieden worden, daß der Vize-Admiral Skrydloff, Kommandeur der Flotte des Schwarzen Meeres, dem verstorbenen Vize-Admiral Makaroff als Chef-Kommandeur der russischen Seestreitkräfte im fernen Osten folgen wird. Es sind demselben Befehle übersandt worden, nach St. Petersburg zu kommen, um Instruktionen in Empfang zu nehmen und dann sofort nach dem fernen Osten abzureisen.

Der Zar nimmt Parade ab.

Petersburg, 13. Apr. — Gestern nahm der Zar dem jährlichen Brauche gemäß der Kaiserin-Garde, dem Elite-Kavallerie-Regimente des Reiches, in seiner Reitschule gelegentlich des Festes des Schutzheiligen des Regiments Parade ab. Von einer geschmückten Tribüne, auf welcher die Mitglieder der kaiserlichen Familie, einschließlich der Kaiserin, saßen, inspizierte der Zar, welcher Gardeuniform trug, die in ihren weißen Tuniken und polierten Kürassen und Helmen prächtig aussehenden Truppen.

Die Anwesenden bemerkten, daß der Zar nicht so gut aussah, wie gewöhnlich. Als er dem Regimente Glück wünschte, hatte seine Stimme nicht den gewöhnlichen Vollklang.

Paris, 14. April. — Der Präsident Loubet sprach dem Kaiser Nikolaus telegraphisch sein Beileid zu dem Verluste des „Petopawlowsk" und dem Tode des Admirals Makaroff aus. Diese amtliche Kundgebung läßt im Verein mit den Depeschen des Kaisers Wilhelm und des Königs von Italien nach hiesiger Ansicht erkennen, daß die europäischen Mächte der Ueberzeugung sind, der „Petropawlowsk" sei ein Opfer eines Unglücks geworden, und nicht, wie die Meldung aus Tokio vermuten läßt, von den Japanern in Grund gebohrt worden. Es verstieße gegen die Gebräuche der Neutralität, bei dem Verluste eines Schiffes in offener Schlacht ein Beileid auszusprechen.

Reziprozität mit den Ver. Staaten verlangt Graf Kanitz im deutschen Reichstage.

Berlin, 15. April.—Der Agrarierführer Graf von Kanitz sprach im Reichstage über den Bericht des Ministers des Auswärtigen von Richthofen bezüglich der Verhandlungen über die Handelsverträge und fragte, wie weit diese Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten gediehen seien. Letztere wiesen eine bedeutende Aktiv-Handelsbilanz mit Deutschland, zu zu dessen großen Schaden, auf, trotzdem habe man aber noch nicht davon gehört, daß die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten auch nur eingeleitet wären. v. Kanitz sprach seine Genugthuung darüber aus, daß jetzt auch die Handelskreise die Unmöglichkeit einzusehen begännen, die Handelsbeziehungen in hergebrachter Weise fortzusetzen.

Der Graf sagte: „Wir müssen mindestens ein Reziprozitätsabkommen mit den Vereinigten Staaten zu treffen suchen, das beiden Seiten Vorteile bietet. Amerikas rücksichtslose und herausfordernde Zollpolitik muß durchaus geändert werden."

Syrakus, Silizien, 15. April. —Kaiser Wilhelm in der Uniform eines Admirals und begleitet von acht Mitgliedern seines Gefolges nahm heute mit Herrn und Frau Kornelius Vanderbilt auf deren Dampfyacht „North Star" das Frühstück ein. Er wurde an der Treppe von seinen Gastgebern empfangen. Die Tafel war prachtvoll mit Blumen geschmückt, und die Musik der kaiserlich deutschen Yacht „Hohenzollern" spielte während des Frühstücks auf der „North Star."

Nach dem Frühstück verweilte der Kaiser lange auf dem Deck des „North Star" und unterhielt sich in familiärer Weise mit Herrn und Frau Vanderbilt und deren Begleitung. Als er die Yacht verließ, sagte er, daß er das Frühstück immer als eine angenehme Erinnerung betrachten werde.

Nach Angabe eines Statistikers belaufen sich die Ausgaben zur Erhaltung aller Kirchen in Amerika jährlich auf etwa 280 Millionen Dollars. Das ist eine große Summe und es gereicht den Christen zur Ehre, daß sie freiwillig regelmäßig so viel Geld aufbringen. Freilich gegenüber den Summen, die für berauschende Getränke und Tabak jährlich ausgegeben werden—erscheint die Ausgabe für die Kirche gering, und rechnet man noch dazu die unsinnige Verschwendung für allerhand Luxusgegenstände, die auch in die Tausende von Millionen geht, so ergiebt sich ein Bild des Verfalles und sittlicher Schwäche unseres Volkes, das zu ernsten Befürchtungen berechtigt. (Ja. Kblt.)

Japan hat in England 70,000 Tonnen Kohlen bestellt, allein die Lieferanten zerbrechen sich die Köpfe darüber, wie sie die Ladungen sicher in die Hände der Auftraggeber gelangen lassen sollen. Rußland hat Kohle als Kontrebande bezeichnet und Japan bezahlt nur für das, was es thatsächlich empfängt. Es müssen also außerordentliche Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Man will deswegen die Kohlen nicht durch den Suezkanal, sondern um Südafrika gehen lassen, da man darauf rechnet, daß die Ladungen, die nach neutralen Häfen gehen, nicht konfisziert werden. Trotzdem sind die Versicherungsprämien sehr hoch. Japan selbst hat Kohlengruben, allein die englische Kohle ist viel rauchloser und das macht sie für die Kriegsschiffe besonders geeignet.

Istein, eine neue Festung.

In den letzten drei Jahren ist in der Südwestecke Deutschlands, dem Loch von Belfort gegenüber, in aller Stille ein Festungswerk erstanden, die Festung Istein bei Lörrach, deren Kanonen bis nach Basel tragen und deshalb einen Rheinübergang vereiteln können. Kürzlich wurde ein Probeschießen veranstaltet. Das Gelände war weithin abgesperrt. Der Zweck der Schießprobe war die Prüfung der neugebauten Forts und der neuen Geschütze auf schießtechnische Anforderungen. Ueber 50 Offiziere, darunter solche vom Generalstab, wohnten dem Versuche bei. Eben hatte ein Schnellzug den Bahnhof Istein passiert, als der erste Schuß krachte, und mächtiger Widerhall von den Vogesen herkam. Das Geschoß schlug oberhalb des jenseitigen Rheinufers ein und warf die aufgewühlte Erde über einen Meter hoch auf; dann folgte Schuß auf Schuß. Nur wenn ein Eisenbahnzug die Strecke passierte, wurde das Schießen unterbrochen, aber nur auf kurze Zeit. Bis um ½2 Uhr waren aus den beiden Geschützen 250 scharfe Schüsse nach dem jenseitigen Ufer abgegeben. Es sollen nächstens drei kriegsstarke Kompagnien Fuß-Artillerie am Isteiner Klotz das erste Belagerungsmanöver ausführen.

Die Jesuiten in Deutschland.

Der Sturm, welcher durch die Aufhebung von Paragraph 2 des Jesuitengesetzes im deutschen Reiche in protestantischen Kreisen entfacht wurde, hat sich noch nicht gelegt. Die angeblich zwischen Berlin und dem Vatikan gepflogenen Verhandlungen, welche auf die Errichtung einer Nuntiatur am deutschen Kaiserhofe abzielen sollen, waren nicht dazu angethan, diesen Sturm zu beschwichtigen und auch die an anderer Stelle mitgeteilte Erklärung des Grafen von Bülow, daß von einer Aufhebung des ganzen Gesetzes keine Rede sein könne, war kein Oel auf die stürmisch bewegten Wogen. Die Konservativen wollen sich vom Kaiser ganz und gar abwenden, wenn er dem Papst Vertretung am Kaiserhofe gestatte. Der Kaiser befindet sich, wie man hier zu sagen pflegt, „in einer Fix". Thut er den Klerikalen den Willen, so verdirbt er es mit der Kirche, deren Oberhaupt er ist, und stößt er die Klerikalen vor den Kopf, so helfen sie ihm nicht, seine Heeres- und Flottenpläne durchzuführen. Aber wollen denn die Klerikalen auch wirklich die Errichtung einer Nuntiatur. Ich habe die Bestätigung des Gerüchtes noch nirgends gefunden, dagegen eher eine Ableugnung desselben.

Alte Schenkungsurkunde.

Als Frau Sophie Mattern in Brooklyn, N. Y., den Rahmen eines alten Bildes abnahm, fand sie hinter demselben die Schenkungsurkunde über ein Stück Land, wo heute die Stadt Carrollton, Mo., mit 4000 Einwohnern steht. Das Dokument, das von Präsident Monroe am 4. Februar 1819 unterzeichnet und in aller Form in dem Registrarsbureau in Washington, D. C., eingetragen ist, involviert einen Wert von $500,000. Die Schenkung wurde einem Vorfahren der Finderin, einem Veteranen von 1812, namens Dardern, gemacht. Frau Mattern hat sich an die Gerichte gewandt, um ihr Eigentum zu erlangen.

Auf allgemeines Verlangen

wird das so beliebte Pushkuro jetzt auch in Tablettenform (Trockne Täfelchen) hergestellt. Dadurch wird es ermöglicht, auch diejenigen mit Pushkuro zu versehen, denen dieses bisher, wegen der Entfernung von Apotheke oder Expreß oder sonstigen Ursachen, nicht zugänglich war. In dieser Tablettenform wird Pushkuro in zwei Größen, zu 50 Cents und zu $1.00 verkauft und portofrei per Post versandt. Man adressiere Dr. C. Pusheck, Chicago, Jll. Ein Büchlein mit Auskunft wird Dir frei zugesandt. Schreibe gleich darum. Desgleichen sind auch Pushecks Hauskuren per Post zu beziehen. Aller ärztlicher Rat und alle Auskunft frei.

Sterbefälle.

Unziker. — Schw. Maria Unziker starb am 21. März 1904 in Tazewell Co., Jll. Sie war 90 Jahre alt; hinterläßt fünf Kinder, 20 Enkel und sechs Urenkel.

Baker. — Am 30. März 1904, nahe Timberlake, Okla., Freadla Nell, jüngstes Kind von John W. und Esther Baker, im Alter von 4 J., 6 M., 17 T.

Simon Herschberger.

Johnson.—Am 2. April 1904, in Masontown, Pa., Br. Arthur Johnson, im Alter von 23 J., 5 T.

Justus B. Bare.

Clemmer. — Elisa Clemmer, starb am —. März 1904 in Philadelphia, Pa., im Alter von 62 J., 8 M., 2 T. Friede ihrer Asche.

Coyle.—Malinde (Freed), Ehefrau des Pred. James Coyle von Hudson, Ind., starb am 7. März 1904, im Alter von 75 J., 10 M., 5 T. Sie hinterläßt ihren Gatten, vier Kinder und 14 Enkel.

Isentrout. — Edith Irene, Tochter von —— und Bertha Isentrout, starb in Riverton, Sommerset Co., Pa., am 23. März 1904.

Zook. — Am 25. März 1904, nahe Wilmington, Mercer Co., Pa., Jak. F. Zook, im Alter von 61 J., 1 M. Er hinterläßt seine Gattin, vier Söhne und drei Töchter, seinen Tod zu beweinen.

Der alte Staat Connecticut sendet sein Quota. Frau Minnie Recher, 45 Village St., Rockwell, Conn., schreibt an den Eigentümer von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber: „Es wird mir zur angenehmen Pflicht, Ihnen, werter Herr Doktor, von einem schweren Fall von Salzfluß und dessen Heilung durch Ihre wertvollen Medizinen Mitteilungen machen zu können. Eine Bekannte von mir hatte einen bösartigen Salzfluß am Bein. Sie dokterte und dokterte, aber es schien, als ob alle Hilfe vergeblich sei. Der Ausbruch wurde so bösartig, daß die Doktoren den Ausspruch gaben, daß eine Amputation nötig sei, da sie befürchten, daß der Brand eintreten würde. Die Frau war in Verzweiflung als ich sie besuchte und gleich eine Flasche Alpenkräuter Blutbeleber und Heilöl mitbrachte. Ich sprach so eindringend zu ihr, daß sie zuletzt einwilligte einen Versuch zu machen. Bald schickte sie für mehr Medizin und dann nach einer Weile zum dritten Mal. Diesmal trug ich die Medizin selbst hin. Als ich die Thüre öffnete und sie sah wer es war, eilte sie auf mich zu und umarmte mich, indem sie ausrief, daß der Alpenkräuter Blutbeleber und das Heilöl sie vom Tode gerettet hätten, denn sie sagte, wenn sie hätte ihr Bein abschneiden lassen müssen, so wäre sie sicher gestorben. Sie fand kaum Worte, ihren Dank auszudrücken. Ihr Leid war verschwunden."—Forni's Alpenkräuter Blutbeleber reiht Perle des Erfolges an Perle in allen Krankheiten, welche einem unreinen Zustand des Blutes entspringen.

Ausgedehnte Reise nach verschiedenen Gegenden in Alaska.

Die North Western Linie zeigt für die Saison von 1904 Dampfschiff-Exkursionen an.

Vorbereitung zu längerem Aufenthalt einer Touristenbewegung.

Sechs spezielle Dampfschiff-Exkursionen entlang der Alaskaküste sind jetzt angeordnet; zwei Exkursionen für die Saison von 1904 während den Monaten Juni, Juli und August, mit dem neuen Dampfschiff „Spokane" von der Pacific Coast D. S. Co.

Die Northwestern Linie schenkt in der kommenden Saison einer Touristenreise nach verschiedenen Punkten in Alaska mehr Aufmerksamkeit denn je zuvor. Die Thatsache, daß die Ozeanströme die Luft des nördlichen Küstenlandes mildern, wird mehr und mehr anerkannt, und die frühere Idee eine Seereise nach einer finsteren unpläsierlichen Gegend zu machen, weicht der Thatsache, daß die Küste ein reizendes Land voll Frühlingsschönheiten ist. Sogar in Sitka ist im Durchschnitt die Temperatur 43 Grad, und in dem kurzen Sommer bringt die Erde ein üppiges Wachstum hervor.

Der Sommer-Touristen-Verkehr nach Alaska nimmt wegen der kurzen Zeit, welche eine Reise in Anspruch nimmt, immer mehr zu, und eine Rundreise auf einem Schnelldampfer, mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, nach Clacier Bay (Muir Clacier) von Seattle, nimmt weniger als zwei Wochen Zeit in Anspruch.

Die Reise führt durch die geschützte Kanäle einer wunderbaren Inselgruppe, welche das Festland 2000 Meilen in nördlicher Richtung einrahmen. Die Wunder der norwegischen Küste, die schneegekrönten Berge der Alpen, die Wasserfälle im Yosemite und die wunderbare Schönheit der Tausendinseln vom St. Lawrenz vereinigen sich hier in einer beständigen Enthüllung von Inseln, Bergen, Felsenriffe und Gletschern.

Die Reise schließt in sich Port Townsend, Victoria, die Hauptstadt von British Columbia, Vancouver, Metahkatla, Ketchikan, das historische Fort Wrangle, die Treadwell Goldminen, Juneau, Skagway, die Muir Gletscher, Sitka u. s. w. Abstecher in das Innere können mit der White Paß & Yukon Bahn gemacht werden.

Lehrer gesucht.

Zum 1. September bis den 1. Juli 1905, für Rosenbach, Schul-Distrikt No. 880, mit zwei oder drei Klassen. Zeugnis verlangt. Muß deutsch und englisch unterrichten können.

Um Näheres im Schulfach und Gehalt zu erfahren wende man sich an tf

Jakob Peters, Sec.-Treas., Winkler, Man.

Spezielle Züge nach California. $50.00 Retourbillet.

Spezielle Züge nach San Francisco und Los Angeles über die Chicago, Union Pacific & North-Western Linie; verläßt Chicago und verschiedene andere Punkte im Osten am 26. und 27. Aufenthalt in Denver, Colorado Springs und Salt Lake City. Abstecher sind mit sehr geringen Kosten verbunden. $50.00 Retourbillet von Chicago; von allen anderen Punkten dementsprechend niedere Preise. Keine extra Auslagen auf speziellen Zügen zu reisen. Billete sind ebenfalls gut für den Overland Limited, ein täglich durchgehender Zug, welcher über die einzige doppelgeleisige Eisenbahn zwischen Chicago und dem Missouri River die Küste in weniger als drei Tagen erreicht. Zwei Züge täglich. Wahl der Bahn hin und zurück. Wer eine vollständige Auskunft wünscht, wende sich an

A. H. WAGGENER,
22 Fifth Ave., Chicago, Ill.



Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.

Office und Residenz: 948 Prospect-Straße,
Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Die beste Frühjahrsmedizin in der Welt ist Pushkuro.

Es heilt dauernd alle Blutschäden, unreines Blut, Hautkrankheiten, beseitigt angehäufte Unreinlichkeiten und Harnsäure, Rheumatismus u.s.w., und macht Gehirn und Nerven stark.

Marktbericht.

Chicago, 18. April.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 41,500. Die Preise stellten sich wie folgt: Stiere, $3.75—5.45; Stockers und Feeders, $3.75—3.90; Kühe, $2.45—4.35; Heifers, $3.70—4.35; Kälber, $3.25—4 25; Bullen, $3.10—4.00.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 43,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $4.75—5.10; Gemischte Sorte, $4.90—5.15; Schwere Sorte, $4.90—5.20.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 30,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $3.50—5.40; Lämmer, $5.00—6.65

Omaha, Nebr., 18. April.

Rindvieh. Zufuhr 4,500, Markt flau bis 10c niedriger. Native Stiere, $3.65—5.15; Kühe und Heifers, $3.00—4 20; Canners, $2.00—2.90; Stockers und Feeders, $2.80—4.20; Kälber, $3.00—5.75; Bullen und Stags, $2.50—3.60.

Schweine. Zufuhr 7,000. Markt 10c niedriger. Schwere, $4.80—4 90; gemischte, $4.75—4.85; leichte, $4.60—4.85; Ferkel, $4.00—4.50; Durchschnittspreis, $4.75—4.85.

Schafe. Zufuhr 6000. Markt etwas niedriger. Western Jährlinge, $5.20—5.65; Widder, $5.00—5.50; Ewes, $4.50—5.10; gewöhnliche und Stockers, $3.00—3.50; Lämmer, $5.00—$5.65.

Auswärtige Märkte.

New York, 18. April.

Weizen — No. 2 rot, $1.05.
Korn — 56c.
Hafer — 46½c.
Baumwolle — Middling, Hochland, 14.00; Middling, Golf, $14.25.

Duluth, 18. April.

Weizen — No. 2 Northern, 89c.
Hafer — 39c.
Roggen — 68c.

St. Louis, 18. April.

Weizen — No. 2 rot, 96⅞.
Korn — 48c.
Hafer — 41c.
Roggen — 68c.

Cincinnati, 18. April.

Weizen — No. 2 rot, $1.06—1.07.
Korn — 53—53½c.
Hafer — 41½c.
Roggen — 77—78c.

Milwaukee, 18. April.

Weizen — No. 2 rot, 96c.
Korn — 49—51c.
Hafer — 43—43½c.
Roggen — 72½—73c.

Kansas City, 18. April.

Weizen — No. 2 hart, 88—91c.
Korn — 48½c.
Hafer — 43c.
Roggen — 63—64c.

Minneapolis, 18. April.

Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $5.10—5.20; No. 2, $5.00—5.10; No. 1 „Clears", $3 70—3 80; No. 2, $2.50—2.60.

Schenkt mir Eure Aufmerksamkeit, Ihr Farmer!

Weshalb wollt Ihr im Norden bleiben und sechs Monate im Jahr im Hause sitzen und verbrauchen, was Ihr in den anderen sechs Monaten verdient?

Geht nach dem Süden, wo Ihr jeden Tag im Monat und jeden Monat im Jahr draußen arbeiten könnt, und wo man das ganze Jahr hindurch etwas produzieren kann. Seid Ihr Viehzüchter, so wißt Ihr, daß Euer Vieh gerade jetzt beinahe so viel Futter verzehrt, wie es wert ist; dazu muß es vor der Strenge des Winters geschützt werden.

Ekonomische Fütterung erfordert, daß dem Vieh eine Mischung von solchem Futter gegeben wird, das beides Fleisch und Fett produziert. In Alabama und Florida werden Futterbohnen (velvet bean) und Kassava in großer Menge gezogen; erstere produziert Fett und letztere Fleisch, und es ist das beste und billigste Futter in der Welt.

Er wird an unserer Eisenbahnlinie im Süden bei Obst-, Beeren- und Gemüsebau mit wenig Arbeit mehr Geld gemacht als in irgend einem anderen Staate der Union.

Wer sich interessiert und nähere Auskunft wünscht, wende sich an

G. A. PARK,
Gen'l Immigration and Industrial Agent,
Louisville & Nashville R. R. Co.,
LOUISVILLE, KY.

$50 nach Kalifornien und zurück.

Ueber die Chicago Union Pacific & North Western Line, von Chicago, 23. April bis 1. Mai. Wahl der Bahn hin, auch zurück. Verhältnismäßig niedrige Preise von allen Stationen. Zwei Züge jeden Tag von Chicago ohne Zugwechsel. Tägliche und persönliche begleitete Touristen Waggons. Schreibt um besondere Bedingungen des Spezialzuges am 26. April.

A. H. WAGGENER, 22. FIFTH AVE., CHICAGO, ILL.

Welt-Atlas.

Eine schöne Landkarte, wertvoll für Referenzen, auf schweres Papier gedruckt, 42 bei 64 Zoll, auf Roller erhöht, der Rand mit Leinwand gebunden, unsere New Island Besitztümer zeigend. Die Trans-Siberian Eisenbahn, Pacific Kabels, Eisenbahnlinien und andere Aufzeichnungen von Japan, China, Manchurei, Korea und dem fernen Osten. Versand nach Empfang von 25 Cts. in Postmarken, von W. B. Kniskern, P. T. M.,
Chicago & North-Western R'y,
Chicago, Ill.

Südliche Ländereien,

besonders in Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee und Kentucky ziehen in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der nördlichen Farmer und Renter auf sich. Das Landdepartement der

Southern Railway

und der

Mobile & Ohio Railroad

schicken interessante und zuverlässige Beschreibungen aus über Farmen, die an ihrer Bahn liegen und die zu verkaufen sind, und von diesen sind schon viele an Leute aus dem Norden verkauft worden. Eine gute Farm in einem gesunden Klima, mit Land, welches sich für nördliche Früchte sowohl als für Obst und Gemüse eignet, werden zu $10.00 bis $20.00 per Acre verkauft. Diese Teile des Südens bieten den besten Markt für alle Arten von Produkten, und sollten solche, die einen Ortswechsel im Sinne haben, diese Ländereien besuchen und sich die Gegend u. s. w. selber ansehen. Lesestoff hierüber wird auf Anfrage frei verschickt.

Man adressiere:

CHAS. S. CHASE, Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
T. B. THACKSTON, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Agenten für Land und Industrie-Departement.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Agent,
WASHINGTON, D. C.

Memorial Ausgabe des Lebens-Compaß

für Alt und Jung,

von Geo. H. Simons. Achte, verbesserte Auflage. Das Werk zerfällt in vier Teile, nämlich:

1. Wie wird man ein Christ?
2. Wie wächst man im Christentum?
3. Wie offenbart sich das Christentum?
4. Welche Gefahren hat der Christ zu meiden?

Würdig und ernst werden diese vier Fragen in 38 Artikeln mit mehr als 300 Unterabteilungen beleuchtet. Der „Lebens-Compaß" bietet sich dem Leser mit einer köstlichen Gedankenfülle und großer Reichhaltigkeit als treuer Ratgeber und Mitarbeiter im Aufbau des Reiches Gottes an. Ueber 600 Seiten.

Das Buch eignet sich für Geburtstags- und Hochzeitsgeschenke, für Feiertage und alle Tage, auch als Festgabe für Katechismus-Schüler, denn es ist ein Compaß, ein Lehrer und Ratgeber für das ganze Leben. Als Referenzbuch ist es dem Prediger und Lehrer von großem, bleibendem Werte. Schön gebunden.

Nur $1.65 portofrei.

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Indiana.